

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Beingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

8. Jahrgang.

Mittwoch, 30. Mai 1928.

Nr. 127.

Der Tag der Sozialdemokratischen Jugend.

Junge Burken und Mädel, leicht und lustig gekleidet, marschieren singend durch die Straßen. Ihre Haare flattern im Winde und über den Häuptern der Marschierenden fliegen Wimpel und leuchtende Fahnen. Marschierende, singende, jubelnde Jugend — ist das so Großes und Besonderes, daß die Zeitung es melden muß?

Ja, es ist Großes und Besonderes! Denn es ist Arbeiterjugend, die marschiert und singt, es ist jene Jugend, die, wenn es nach dem Willen der Herrschenden, der Besitzenden gegangen wäre, Lachen und Singen längst gelernt oder vielleicht nie gelernt hätte. Es ist die Jugend der Fabriken, der Bergwerke, der Werkstätten und der Knechtsteden. Es ist die Jugend jenes Volkes, das in den Hinterhöfen wohnt, in den Kellerräumen und in Manjaken, in Mietkasernen und verfallenden Knechtsteden. Es ist Jugend, die sich mühsam ein wenig Freude erkämpft hat, und sie erringen konnte, weil Eltern und Voreltern in immer wieder sich erneuerndem Ansturm gegen die kapitalistische Knechtschaft, gegen politischen Zwang, gegen wirtschaftliche Unterjochung Kesseln lederten, Schranken niederrißen. Bewegungsfreiheit schufen. Es ist Jugend, von der die Alten erwarten, daß sie Bollenderin eines Reckes werde, an dem nun schon Generationen hängen — Jugend, die sich demütig und stolz als Bannerträgerin der Zukunft fühlt — und aus allen diesen Gründen, wahrlich mehr noch als der Blutsverwandtschaft wegen, unsere Jugend!

Unsere Jugend marschierte am Samstag und Sonntag durch die Straßen Aufzugs, unsere Jugend füllte große, weite Säle, um an künstlerischem Tanz und Lied und an den Worten der Dichter sich zu erfreuen, sie beendete in einer gewaltigen Versammlung auf dem Marktplatz den Willen, für die Forderungen der Arbeiterjugend zu kämpfen, in steter Selbsterziehung für den Kampf in den Reihen der Partei sich fähig zu machen — unsere Jugend spielte und lachte, sang und tanzte und tunkte am Sonntag Nachmittag auf dem weiten Stadion in Aufzug, ein Volksfest schaffend, wie es vor wenigen Jahren noch nicht möglich gewesen wäre — unsere Jugend trug in langem Zuge, der immer wieder angestaut, immer wieder jubelt wurde, Fackeln durch die Nacht.

Ein Fest der Arbeiterjugend war das große Pfingsttreffen in Aufzug, zugleich ein Fest der Partei — ein wahres Volksfest war es, das Tausende zu Stunden schöner Freude vereinte — und ein Fest der werdenden sozialistischen Kultur war es, Feier des Neuen — ein Ereignis, das seinen Platz in der Arbeiterbewegung dieses Landes behaupten wird, Kraftströme in alle Schichten des Proletariats, in alle Gegenden unseres weitgedehnten Landes ausströmend, Quell neuer Zuversicht, neuer Kampfzucht, neuer Begeisterung.

Lange, lange wird die Erinnerung an den Aufzuges Jugendtag fortleuchten!

Der Aufmarsch.

Fahrt durch Regen. Bange Gesichter drängen sich an die Scheiben. Zukunfts Blicke schauen hoffend nach einem Zippelchen Blau am wolkenverhangenen Himmel aus. Zwischen den Fahrgenossen gibt es keinen anderen Gesprächsgegenstand als den Jugendtag und das Wetter, das ihm beschieden sein wird. Abenteuer der Reise werden erzählt:

„Zeit gestern Nachmittag sind wir unterwegs. In Prag sind wir mit so großer Spannung eingetroffen, daß wir den Aufzug verpassen mußten. Wir sind viele Stunden lang in den Prager Straßen herumgewandert. Einem Genossen ist eine stürzende Glasscheibe auf den Kopf gefallen und hat ihn arg verletzt. Weil er zur Polizei mußte, hat er beinahe wieder den Zug verpasst, den Zug nach Bodenbach. Und ein anderer Genosse hat sein Reisegeld verloren; wir haben gesammelt und alle haben etwas gegeben, so daß beinahe die ganze verlorene Summe wieder aufgebracht wurde. — Ob wir geschlafen haben? Nein, gar nicht. Wir waren zu aufgeregt, waren zu sehr gespannt von Erwartung. Wir haben die

ganze Nacht geplaudert und gesungen. O, den Schlaf holen wir schon noch nach, nächste Woche, nach dem Jugendtag. . . .“

Viele Jüge fahren durch den Regen. Viele tausend junge Arbeiter starren hoffend und bangend durch die Scheiben, an denen Wasserstreifen niederrieseln. Jeder der Nachmittags- und Abendzüge, die am Samstag in Aufzug eintreffen, bringt Festgäste. Aus jedem Zuge springen gewandt lustige Burken und Mädel, aus jedem Zuge werden rote Wimpel und Fahnen gereicht. Und dann formieren sich die Wanderer zu Zügen und marschieren, geleitet von Ordner, zur Schule auf dem Theaterplatz, in der die Festkanzlei untergebracht ist.

Nach sind die Kleider. Sie kleben an den Körpern, die Kälte schüttelt. Von den Haaren tropft Wasser. Wasser läuft über Stirn und Nacken. Aber die Gesichter glänzen und die durch den Regen Marschierenden lachen und singen. . . .

Nur die Vertrauensleute betreten die Festkanzlei. Dort haben die Genossen vom Verbandsvorstand und ihre Helfer schwere Arbeit. Wohnungsanweisungen sind auszugeben, Festschriften und Abzeichen zu verkaufen, Auskünfte zu geben, Geld zu wechseln. Bis tief in die Nacht hinein arbeiten die Genossen. Um Mitternacht kommt noch ein Zug Jugendlicher aus Dresden. Früh morgens werden wieder neue Scharen eintreffen, da müssen die Genossen in der Kanzlei schon wieder bereit sein zu neuer Arbeit.

Von der Festkanzlei marschieren die Jüge in ihre Wohnungen. So viele Genossen und Genossinnen auch in Privatwohnungen untergebracht werden konnten — für die große Masse der Festteilnehmer reichten die zur Verfügung stehenden Unterkünfte bei Genossen natürlich nicht aus. Die übergroße Mehrzahl der Gäste mußte in Massenquartieren, zumeist in Schulen, untergebracht werden.

Eine kleine Rast in den Quartieren, ein wenig Ruhe, ein kleiner Imbiß — und schon rufen die Führer der Gruppen wieder zum Aufbruch. Die Jugend marschiert zu den

Abendfeiern.

Drei Feiern: In der Volkshalle in Votau, im großen Saale des Volkshauses in Aufzug und im Saale der Aufzuges Volkshäuser. Alle Veranstaltungen überfüllt. Nicht nur alle Stühle besetzt und an den Wänden entlang friedlich sich Drängende — bis in die Stiegenhäuser hinaus Reugierige. Freudenstimmung, Schönheitsdurstige. Drei Abendfeiern — aber keine kann verglichen werden mit den sogenannten „Kommerzen“, die leider auch noch so viele unserer Arbeiterorganisationen veranstalten, wenn sie eine Tagung festlich einleiten wollen. Drei Feiern ohne Alkohol, ohne Rauch, ohne Glasergellert, ohne „Gefühle bitteln“ und ohne Ablenkung durch Lärm und Getöse, Getöse und Gelächter und ohne Verfehlen in die Betrachtung der Güte des Bieres. Drei Feiern aber auch, in deren Vortragsfolge es nichts Minderwertiges gab. Kein Zugeständnis an den Kitz, an die Gewohnheit, an die Tradition! Drei schöne Festprogramme!

Schlagorgel eröffneten die Feiern. Genosse Ranninger vom Teplitzer Stadttheater, gern gescheher und gehörter Gast der Jugend, sprach satirische und revolutionäre Gedichte. Der Dresdner Jugendchor, eine prächtige jungproletarische Sängergemeinde, trug Volks- und Freiheitslieder vor. Genosse Martin Gleisner aus Berlin tanzte — es war dies der erste Versuch einer solchen Vorführung vor unseren jungen Arbeitern — eine Szene: „Aufzug“, am Klavier begleitet vom Genossen Ernst Thöner aus Teplitz. Gleisner tanzte, um durch Bewegung auszudrücken, was der Dichter mit dem Wort, der Musiker durch die Töne sagen wollten. — Höhepunkte der Feiern waren — in den beiden Aufzuges Veranstaltungen — die „Lieder der Unterdrückten“, Aufführung der Werke eines jungen tschechoslowakischen proletarischen Komponisten, des Genossen Viktor Berner. Genosse Berner hat mit seinen Kompositionen zwar nicht Neuland betreten, denn vor ihm hat schon Bela Reinitz mit der Vertonung sozialer und proletarisch-revolutionärer Dichtungen begonnen, aber er hat doch eigene Wege eingeschlagen auf dem Marsche in das neue Land. Seine Kompositionen zeichnen sich — soweit einem Laien überhaupt ein Urteil über sie zusteht — durch Einfachheit aus. Diese Lieder, die für Arbeiter bestimmt sind, die Gefühle und Wollen der Arbeiter ausdrücken sollen, können wirklich von Arbeitern verstanden, mit dem Herzen aufgenommen werden. Es klingt etwas dem Arbeiterleben Verwandtes und Vertrautes in diesen Melodien, es klingt in ihnen

Wirklichkeit des Arbeiterdaseins, und es klagt und hofft in ihnen der Traum der Proletarier. So kam es, daß diese Lieder, so durchaus neu sie sind, doch jubelnd begrüßt wurden wie Lieder, Gesänge, auf die man gewartet, die man erhofft und die sofort lieb und vertraut erscheinen. Genossin Anna Spiegel und Herr Reinitz leiteten vom Aufzuges Stadttheater sangen diese Lieder, begleitet vom Komponisten, und sangen mit solcher Innigkeit und solchem Feuer, mit solcher Hingabe, daß keiner, keiner der Festteilnehmer dieses Geschehens, das die Künstler ihnen gaben, vergessen wird. — Massenfang eines Revolutionsliedes beschloß jede der Feiern.

Ein wenig später — und die jungen Leute lagen in tiefem Schlafe, wenn — ja, wenn Erregung sie schlafen ließ. Aber in manchem der Massenquartiere schliefen und lachten die Aufgewühlten einander noch lange, lange von ihren großen und schönen Erlebnissen zu.

Die Morgenfeiern.

Im Cinyum-Kino versammelten sich die „Roten Falken“ und die jüngsten der Jugendlichen. Dort wurde die „Kinderrepublik Seckamp“ vorgeführt. — Arbeiterkinder sahen sich selber, sahen Arbeiterkinder in schöner Spiel- und Freudegemeinschaft. Im Zirkus-Kino sahen hundert Jugendliche in atemloser Spannung vor dem Film „Die Weber“, im großen Volkshausesaal lauschten gebannte Hörer klassischer Musik, im Theater rief Kleists „Ferberhener Krug“, flott und fröhlich gespielt, die jugendlichen Besucher zu immer wieder sich erneuernden Beifallsausbrüchen hin.

Kleists „Ferberhener Krug“ ist gewiß nicht Ausdruck der Gedanken und Empfindungen, des Wollens und Kampfes der Jugend unserer Zeit, der proletarischen Jugend. Doch war Kleists Dichtung unter den zur Auswahl stehenden Bühnenwerken das beste, einwandfreieste, in seiner Reinheit und Klarheit uns am meisten zusagende. Daß die Wahl keine schlechte war, zeigte das Verhalten der Jugend im Theater — nicht nur ihre Aufmerksamkeit, sondern das Verständnis für die einzelnen Situationen, obwohl doch die Zeit und Verhältnisse dieser Dichtung der Wehrzahl der Zuschauer ziemlich unbekannt sein mußten. — Viele der Jugendlichen waren sicher zum allererstenmal im Theater. Für sie war dieser Vormittag ein gewaltiges, aufwühlendes Erlebnis.

Ah, und das Symphoniekonzert in der Volkshalle! Vor musikalisch ungeschulten jungen Arbeitern und Arbeiterinnen, in deren Ohren sonst das Getöse und Getöse der Maschinen dröhnt, symphonische Musik aufzuführen ist ein großes Wagnis. Es ist voll gelungen! Unter peinlichster Aufmerksamkeit öffneten sich 1500 junge Seelen den herrlichen Klängen von Richard Wagners „Dietrichs Wälsche“ zu den „Meistersingern“, den Tönen höchster Weisheit von Beethovens Dritter Symphonie — und dem Klangreichtum von Tschaikowskis Symphonie 1812. Es war ein erhebendes Bild, die ergötzen lauschende Jugend zu sehen, wie sich die Köpfe beim zweiten Satz der „Eroica“ senkten, wie die Augen erstarren wurden und wie sie wieder leuchteten und jubelten beim Kampfsatz der Helden. Solch prässenden, aus Weisheit erfüllten Herzen kommenden Beifall mag der Saal des Volkshauses, der schon Zeuge mancher kulturellen Tat war, wohl noch nie gehört haben. Die Musiker des Stadttheaters — zumeist Genossen — hatten durch ihr hingebendes Spiel, sicher geführt von ihrem Dirigenten Herrn Ullmann, diesen Beifall auch in vollem Maße verdient.

Nach dem Abschluß der Feiern — es war nun heller Sonnenschein und das Wort vom „lieblichen Feste“ wahr geworden — versammelten sich die Jugendlichen zum

Festzug.

Eine große Abteilung unserer Ordnerformation, der „Roten Wehr“, eröffnete den Aufmarsch. Dann folgten die Mitglieder des Parteivorstandes und der Aufzuges Parteivertretung. Hinter dieser Gruppe von „Allen“ folgte aber dann sofort die Jugend, Jugend in großer Zahl, Jugend in Massen. Da fesselten große Gruppen unserer „Roten Falken“ die Aufmerksamkeit. Buben und Mädel in grünen Hemden und mit roten Halstüchern — da marschierten mit leichtem Schritt Jugendgenossinnen aus Sachsen in Kleidern mit oft sehr eigenartigen Schnitten, Spangen im Haar — da spielten und sangen unsere Burken und Mädel aus Westböhmen und aus anderen Gegenden des deutschen Siedlungsgebietes — da marschierten flotte Jungturner und Turnerinnen — da leuchteten die roten Abzeichen von den blauen Kleidern der „Roten Falken“ aus Deutschland — ein ungemein buntes, farbenreiches Bild, dieser Festzug! Und die vielen roten Fahnen und die vielen roten

Wimpel, die über den Köpfen der Marschierenden leuchteten! Standarten, die im Zuge getragen wurden, sagten es den in dichtem Spalier die Straßen säumenden Zuschauern, daß es die Arbeiterjugend war, die sozialdemokratische Jugend, die zu vielen Tausenden durch Aufzuges Straßen zog zum Marktplatz, wo sie sich versammelte zu einer ungemein eindrucksvollen, durch die Masse der Teilnehmer wie durch ihre Würde gleich wirklichen

Rundgebung.

Ordner hatten den Marktplatz abgesperrt, so daß nicht die Zuschauer und Reugierigen aller Art die Demonstranten verdrängen konnten. Die Jugendlichen marschierten durch Ordnerspalier in einander immer wieder begegnenden Zügen auf. Bald war der weite Platz von einer ungeheuren Menschenmenge überflutet, denn nicht nur viele tausend Parteigenossen waren gekommen, um an der Rundgebung unserer Jugend teilzunehmen, sondern auch tausende Reugierige scharten sich um die versammelte Jugend.

Ein Wälderhor trug Richard Strauß' „Festlänge“ vor. Genossin Franke sprach ein Gedicht Alphonse Bégouls, dann eröffnete Verbandsobmann Genosse Kern die Versammlung. Es sprachen die Genossen Senator Beutel, Vizebürgermeister Böhl, Genosse Seitz, der Vorsitzende der sozialistischen Jugendinternationale, Genosse Schröter als Vertreter der sozialistischen Jugend Deutschlands, Senator Gen. Dr. Selter (für den Parteivorstand), Gen. Weigl (für die Gewerkschaften), Genosse Töres für die tschechoslowakische Jugend, Genosse Müller im Namen des Arbeiter-Turn- und Sport-Verbandes und zum Schluß Genosse Karl Kern. Genosse Skoutaj an-Aufzug verlas eine Entschließung, die einstimmig angenommen wurde, dann sangen die Versammelten gemeinsam die „Internationale“. — Die Rundgebung war beendet, die Jugendlichen zogen zur Mittagstafel in ihre Quartiere.

Fröhlicher Nachmittag.

Singende Gruppen zogen schon am Frühnachmittag hinaus zum Stadion. Alle Straßenbahnen, die am Stadion vorbeifuhren, waren überfüllt, aus allen Tagen grüßten die roten Wimpel. — Blaudeude, lachende, sich neckende Gruppen lagerten im Stadion auf dem Rasen. Da und dort fanden sich ein paar Freunde und Freundinnen zu Reigen und Kreisspielen zusammen. Rasch erweiterte sich der Kreis, bald sind es Hunderte, die sich drehen, die springen und jagen. — Wettläufer huschen über den Platz. Välle sausen. Frohes Kinderlachen klingt auf. Und immer mehr und mehr Genossen und Genossinnen kommen angezogen, Jugendliche und Erwachsene.

Nun streben die Jungen wieder dem Eingang zu. Dort sammeln sie sich zu gemeinsamen Aufmärschen. An den Säulen des Weges, der rund um den großen Spielplatz führt, sammeln sich die Zuschauer. Signale ertönen. Die Jugendlichen marschieren auf! Viele, viele Fahnen und Wimpel werden dem Zuge vorangetragen. Während er vorbeimarschiert an dem Turm, an dem die Mitglieder des Parteivorstandes versammelt sind, wird die Fahne der Jugendinternationale in der Tschechoslowakei entrollt. Tiefe Zille. Die Genossen Töres (tschechisch), Padura (polnisch) und Kern hatten kurze Ansprachen. Dann Musik und Aufmarsch zu den turnerischen Übungen der Richtturner. Ja, das mochte wohl manchem etwas sonderbar vorgekommen sein, ein wenig komisch — und vielleicht war mancher auch verlegen oder gar zornig — aber die gemeinsamen Freiübungen klappten doch ganz vorzüglich. Natürlich waren es ganz einfache, leichte Freiübungen, aber es sollte ja nicht den Zuschauern ein Bild turnerischer Gräßlichkeit geboten, sondern den Turnenden sollte die Wichtigkeit der körperlichen Übungen gezeigt, die Freude daran sollte in ihnen erweckt werden. . . . Hier muß, als unmisslicher und humorvoller Leiter der Übungen Genosse Grassie genannt werden und es muß ihm auch für seine Arbeit gedankt werden.

Nach den Freiübungen gab es noch viel Schönes: Einen Bewegungsschritt, den Genosse Gleisner leitete — noch nicht vollkommene, aber verheißungsvoller Anfang, nicht nur verheißungsvoll wegen der Freude und des Gedulds, mit dem die Spieler bemüht waren, durch Geste und Bewegung, durch den Tanz Widerstreit und Zwietsch und Annäherung und Vereinigung der Gruppen, Freude darüber und Freude an sich, Freude an Jugend und Körpergeschmeidigkeit darzustellen, sondern verheißungsvoll auch deshalb, weil die Masse der Zuschauer mütig, kein Lachen, kein Spott! Selbst diejenigen, die das ganze nicht recht verstanden, höhnten nicht. — Liegt nicht darin ein ungeheurer

Fortschritt, das Neue, künstlerisch-Revolutionäres versucht werden kann auf einem proletarischen Waffentag? Ist nicht das etwas Großes, Hohes, das ein Arbeiterfest, an dem große Massen teilnehmen, so ganz frei ist von allem Kleinbürgerlichen? Was vor einem Jahrzehnt noch unentbehrlich war, ist Wirklichkeit geworden: ein Fest ohne Regelspiel, ohne Gladiatoren, ohne „Gesellschaftstanz“, ohne Alkohol — ein Fest, bei dem es keine gekaufte Freude gab, nur aus den Herzen quellende, aus dem Zusammenstehen fließende Freude!

Während die Kleinsten sich vor dem Kaspiertheater versammelten, die Freunde der Leichtathletik sich mit Fußball, Handball und Wettlaufen und Springen vergnügten, stellten die Bodenbacher Jugendgenossen eine Dramatisierung des bekannten Gedichtes von Jakob: „Der Arbeiter und die Welt“ dar, führten etwas später die Dresdener Jugendgenossen Ernst Fischers Sprechdramen: „Der ewige Rebell“ auf. Und als die Dämmerung niederfiel, versammelten sich die ganze große Masse der Festteilnehmer um die Schar derer, die Schönlaufs Sprechdramen: „Jugendtag“ aufführten. Wie stark ist doch die Wirkung dieses einfachen Spieles! Wie wichtig der Abschluss, der Abmarsch der Spieler mit brennenden Fackeln! Dieser Abmarsch war gleichzeitig das Signal zur Aufführung zum

Fackelzug.

Vielleicht war dieser Fackelzug das Schönste. An Gehalt reicher war die Rundgebung am Vormittag, von starker Wirkung auf die Seelen, kulturell bedeutender waren die Abend- und die Morgenfeiern. Fröhlicher waren die Spiele am Nachmittag. Aber unvergesslich schön war der Fackelzug. Marsch vieler tausend, Marsch, der nicht zu Ende scheint, durch die Straßen! Ein Lichterweg! Tänzende Flammen! Kreisende Flammen! Eine leuchtende Straße! Jugend trägt Licht durch die Straßen, trägt Licht in die Welt! — Auf dem Marktplatz versammelten sich die Jugend zur Abschiedsrundgebung. Ein Jugendgenosse sprach das Gedicht: „Weil wir jetzt verarmt sind...“ Genosse Ernst Paul hielt eine kurze Schlussansprache, aus tausend Rufen klang das „Jugendtag“ — „Wann wir schreiten seit an Zeit“ — in Dunkelheit verankert der Platz, die Jugend marschierte wieder in die Quartiere.

Ausstellungen.

Samstag, Sonntag und Montag vormittag war eine Ausstellung geöffnet, in der das Schrifttum unserer Jugendorganisation, das Schrifttum unserer Partei, künstlerische Versuche der Jugendgenossen und die künstlerischen Plakate unserer Partei gezeigt wurden. Gerade in der Zusammenstellung wirkt die große Zahl unserer künstlerischen Plakate, von denen freilich viele nie angeschlagen wurden, weil die Zensur sie verbot. Revolutionäre Kunst ist in der Tschechoslowakei nicht möglich. Freier als in diesem Staate war die Kunst im alten Österreich. Politische Satire ist hier überhaupt nicht möglich. — Eine Ausstellung unserer konfiszierten Bildplakate allein schon zeigt, welchen Weg nach rückwärts die Tschechoslowakei gegangen ist.

Auch die Naturfreunde hatten eine lebenswerte Ausstellung zu zeigen, eine Ausstellung der Sammlungen ihrer Mitglieder. Eine sehr beachtliche Ausstellung! Sind doch gerade unter den Arbeitern die leidenschaftlichen Naturfreunde, die eifrigen Sammler, nicht selten. Schmetterlings-Sammlungen, sehr sorgfältig zusammengestellte Käfersammlungen, dann die Ergebnisse der Arbeiten der Aquarien- und Terrarienfremde waren in dieser Schau zu sehen.

Nachdruck verboten.

Der Baldamus und seine Streiche

Verlegt vom Buchverlag in Berlin 1927.

Von Oskar Wöhle.

52

Ich schredte auf. Täuschte ich mich schon wieder? Dort am Brunnen, war dort nicht eben wieder ein Schatten aufgetaucht? Vorherzlich legte ich den Kolben an die Wange. Ja, ich hatte doch recht gehabt, wieder eine Gestalt, die vorbeistraf, dann wieder eine. Ich begann mich nicht länger und drückte ab. Wie ein Aufbrüllen klang der Schuß in die Nacht hinaus. Die anderen kamen herausgestürzt und füllten den Graben. Mann lag neben Mann mit kleinem Abstand, seinen Schlaf mehr in den Augen, nur die Blut der Bestie, die Blut wittert. Die Menschen dieser Nacht waren wieder zu Legionären versteinert und der Hag überwachte die Seelen neu. Es schien ein blinder Mann gewesen zu sein. Bis zum Morgen rührte sich nichts mehr.

Als es tagte, brachte ein Schuß. Männer, der eben in die Parade wollte, schlug die Arme auseinander, wie ein Vogel, der die Flügel spreizt, und fiel zurück. Er war tot. Die Augen blickte ihm der Halswirbel durchbohrt. Schuß folgte ihm den Schuß, deutlich hörten wir, wenn eine Angel das Wellblech des Stationshauses durchschlug oder davon abprallte. Aber wie wir auch schauten, wir sahen keine Schützen. Auf einmal rief einer, der kleine Bayer war's: „Dort in den Palmen sitzen sie!“ Richtig, fast in jeder Krone hatte sich einer eingenistet und im Blätterwerk versteckt. Wir schossen wie nach der Scheibe. Der Wälfänger, der jetzt ganz allein war im Stommando, froh von einem zum andern und mahnte: „Patronen sparen, Patronen sparen!“ Die Mahnung war auch nötig. Erregung verschwand. In der ersten Hitze quartierte das Gewehrfeuer wie

Tagung der Studenten.

Montag Vormittag waren im Volkshaus die sozialdemokratischen Studenten in großer Zahl versammelt. Die tschechischen Genossen waren durch den Genossen Biele vertreten. Auch eine größere Anzahl sozialdemokratischer Studenten aus Leipzig und Dresden nahm an der Zusammenkunft teil. — Genosse Dr. Franzel sprach über „Arbeiter und Student im Zukunftsdeutschland“, Genosse Schimel über organisatorische Probleme. Nach eifriger Debatte wurde die Beratung mit der Annahme eines später zu veröffentlichen Aufrufes geschlossen.

Ausflug.

Montag früh marschierten die meisten Jugendlichen schon sehr zeitig wieder ab. Die Wandlung des Wetters befruchtete alle Ausflugsbeschlüsse. Nur die Allermüdesten begnügten sich damit, die Stadt Aussicht zu besichtigen. Aber selbst sie wanderten doch wenigstens bis zum Schreienstein hinüber.

Allüberall in der Umgebung klangen Wanderlieder, erklangen die alten, von der Jugend wieder zu Ehren gebrachten Landsknechtslieder, die Sänge aus der Zeit des Bauernkriegs. Sah man die Marschierenden nicht, so hörte man sie doch singen:

„Wir wollen mit Tyrannen raufen. Heiljah!“

Fahrt durch sonnenüberglänzenes, lachendes Land. Fahrt durch den Frühling. Heimfahrt vom Jugendtag. Heimfahrt mit ein bißchen Wehmut im Herzen. Aber da: jenseits der Elbe leuchtete rote Wälder auf! Unsere Jugend marschiert ins Land! Und da: Ein Dampfer führt elbentwärts. Auf seinem Verdeck unsere Jugendlichen, singend, lachend — geschart um eine leuchtende, rote Fahne.

Weg mit aller Wehmut. Unsere Jugend wandert ins Land, überflutet des Erlebten, rote Saat austreuend, rotes Licht mit sich tragend — sie wandert vom Jugendtag ins Jugendland.

Entfesselung.

Die zum zweiten Reichsjugendtag versammelte sozialistische Arbeiterjugend, viele tausend Jungarbeiter und -arbeiterinnen legen freudig und begeistert neuerliches Geßnis ihrer Treue zum Sozialismus und ihrer Kampfbereitschaft für die Befreiung der Arbeiterklasse ab.

Die proletarische Jugend, eng verbunden der sozialdemokratischen Partei und den anderen proletarischen Organisationen, sagt Kampf an der reaktionären, bürgerlichen Welt. Die sozialistischen Jungproleten richten an die gesamte arbeitende, unterdrückte und leidende Jugend die Aufforderung, sich im Sozialistischen Jugendverband und im Arbeiter-Turn- und Sportverband zu sammeln zum Kampf und zur Selbsterziehung für den Kampf.

Die Versammelten erneuern die Befundung der Kampfbereitschaft für die sozialen und kulturellen Forderungen der Arbeiterjugend. Die sozialistische Jugend, erfüllt vom Geiste des Sozialismus, wendet sich gegen jede Völkerverhetzung, gegen allen Militarismus und alle Kriegsbereitungen. Sie gelobt feierlich und im vollen Bewußtsein der Bedeutung dieses Schwures, ihr Können, ihre Kraft, ihr Leben dem Kampfe um die Erhaltung des Friedens und dem Kampfe gegen den völkermordenden Kapitalismus zu weihen.

Arbeiterjugend und Sozialismus sind eins.

Sozialismus ist Befreiung der Jugend!

Es lebe die Kampfjugend!

Es lebe die Internationale!

Es lebe die menschenheitsbefreiende

Sozialdemokratie!

Da fiel schon der erste aus seinem Versteck herunter. Zuerst sein Gewehr, dann der Mann selber. Es war ein furchtbarer Anblick, als sein nackter Schädel auf dem Boden aufschlug. Und doch fühlte keiner von uns Mitleid. Rache für den Teufel und die beiden Poladen! Ein zweiter stürzte, hatte aber noch die Kraft, sich anzukammern. Lange hing er zappelnd in der Luft. Auf beiden Seiten schloß das Gewehrfeuer einige Minuten ab, aller Augen folgten seinen krampfhaften Bewegungen. Da rief der Rheinländer: „s ist doch auch einer Mutter Kind und darf ehlich sterben!“ Und schloß ihn herunter. Ein marktschreierisches, wahnwitziges Gebrüll der Araber war die Antwort, das Gebrüll entbrannte heftiger als vorher und dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis in die Nacht hinein. Allmählich wurden wir mit unserem Feuer zurückhaltender. Wir gruben uns besser ein und übten größere Vorsicht; bereits lagen sechs Mann tot und einige verwundet. Diese wurden vom Sanitätser verbunden, dem aber bald der Verbandstoff ausging. Die Toten hatten ausnahmslos Kopfschüsse. Manche der Verwundenen jammerten zum Götterbarnen. Dem kleinen Bayer hatte ein Stein splitter das rechte Auge und ein Stück vom Strahlhorn weggenommen. Er schrie in einem fort wie ein kleines Kind: „Ich will nicht sterben, Mama, ich will nicht sterben“, und hörte erst auf, als die Ohnmacht ihn übermannte.

Erst in der Nacht erlachten wir unsere furchtbare Lage. Wasser hatten wir keinen Tropfen mehr. Der einzige Brunnen war verunreinigt und außerdem von einem uns an Zahl überlegenen Feinde besetzt. Das Gewehrfeuer der um Mitternacht und Wasser schreitenden Verwundenen wurde unerträglich. Der Wälfänger nahm mich auf die Seite und gab mir ein Papier mit einigen Gramm Arsen. Er sagte: „Für den Fall, daß du der braunen Canaille in die Hände fällst. Wenn du's freisetzt, bist gleich hin und brauchst nicht die Schinderei mitzumachen. Ich hab mich

Prozeß Börösmarthy.

Der Staatsanwalt redet noch einmal einen ganzen Vormittag lang! Die Verteidiger verwahren sich gegen die „Verdächtigungen“. Das Urteil morgen abend?

Prag, 29. Mai. Herr Dr. Bernhard Papst, ein sehr fleißiger Staatsanwalt, hat — wie er heute erzählte — die schönen Pfingstfeiertage dazu benützt, eine Replik auszuarbeiten, und diesem Umstande ist es zu verdanken, daß der ganze heutige Vormittag mit einer neuerlichen Rede des Herrn Staatsanwalts ausgefüllt war, die sein ursprüngliches Plaidoyer in der Zeitdauer wesentlich überschritt.

Er unterstrich die Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen noch einmal, namentlich des Jüngen Exner. „Exner ist ein gebrechlicher Mensch, wie wir alle es nun einmal sind, der eben gerne einmal so eine Kartenpartie, sei es nun ein Karbelchen oder ein Einundzwanzig, spielt“, das bedeutete aber keineswegs, daß er eine falsche Zeugnisaussage gemacht habe. Dagegen sei die unbefleckte Zeugin Bystova, die während der Abfahrtszeit des Juges nach Aschau mit Dr. Klepetar im Kaffeehaus gesessen sein will, ein unerfahrenes, junges Mädchen und es genüge, wenn der Staatsanwalt darauf hinweist, daß sie die Cousine der Kovakova ist. Der Herr Staatsanwalt hat die Pfingstfeiertage, wie er sagt, dazu benützt, sein Gewissen vor Gott, dem Gesehe und den Menschen nochmals zu überprüfen und daher könne er heute mit 100 Prozent Gewissheit erklären, daß Zylorsky ein Mörder, Michalko ein Mörder und Dr. Klepetar ein Mörder der Börösmarthy sei. Der Zeuge Bécas, der den Dr. Klepetar an jenem Abend nicht reisefertig am Babushof gesehen haben will, sei ein Schachmeister und habe ein vorzügliches Gedächtnis, eine Täuschung sei daher ausgeschlossen. „Was will denn die Verteidigung eigentlich noch? Soll man vielleicht die Ermordete in Requisitionswegen im Himmel einvernehmen?“ rief Dr. Papst mit starker Stimme in den Saal. „Uebrigens scheint es, daß die Angeklagten noch Prämien bekommen und um Verzeihung gebeten werden sollten, daß man sie in Untersuchungshaft nahm! Vielleicht solle gar der Staatsanwalt dafür eingepferrt werden, daß er die Anklageschrift verfaßte?“ so fragte Herr Dr. Papst die Geschworenen. Der Staatsanwalt erinnert die Geschworenen an den Fall Grosavescu. „Diese Frau hat über das Geschworengericht triumphiert und verlangt jetzt gar ihr Erbe!“ Dr. Papst bezeichnet es als moralische Verkommenheit eines Intelligenzmenschen, wenn sich ein zukünftiger Arzt zu so einer Komödie, wie es die fingierte Hochzeit war, hergeben konnte. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! Dieses alte Sprichwort müßte auch hier angewendet werden: Dr. Klepetar pflog mit Michalko Umgang und Dr. Klepetar ist auch ein Mörder.“ Der Staatsanwalt will keineswegs die tschechische Literatur mit Schmutz beverfen, aber man könne verdiente Literaten nicht mit Dr. Klepetar zusammen nennen. Wenn die Angeklagten gar freigesprochen werden sollten, was würden dazu alle sagen, die den Prozeß aufmerksam verfolgten? Der schwerste Betrug des Dr. Klepetar sei der an dem Maler Reichenthal gewesen, an einem Landsmann und Künstler, der in Paris arbeitete. Dr. Klepetar sei durch den Jüngen erkannt worden, und der Staatsanwalt glaube nicht, daß dieser den Tod des Angeklagten auf sein Gewissen nehmen würde. Wenn Dr. Kostečka gesagt hat, daß die ganze Anklageschrift ein Roman sei, so erwidere

der Staatsanwalt darauf, daß die Autoren dieses Romanes die drei Angeklagten sind. Dann befaßt er sich mit dem angeblichen Jümbin und spricht die Vermutung aus, daß es Gift war. Zum Schluß erklärt Dr. Papst: „Es wurde mir erzählt, daß man unter den Geschworenen agitiert, ich bitte Sie bei Ihrem Gewissen, beim heiligen Gesehe und bei der Republik, beizuhelfen Sie die drei ersten Hauptfragen mit „Ja!“ Denn sonst wären Sie Memmen, denn ein schlechter Richter ist eine Memme!“

Nach der Mittagspause ergriff zunächst Dr. Kostečka das Wort zur Replik auf die Replik des Staatsanwalts. Er hat die Geschworenen, nach den erbrachten Beweisen menschlich zu urteilen. „Ein Prozeß, der vier Wochen dauert, ist ein Beweis dafür, daß kein Beweis erbracht wurde!“ Er befaßt sich mit dem Ausruf des Herrn Staatsanwalts, als der Vater des Dr. Klepetar vor Aufregung nicht zeugen konnte: „Alles ein verabredetes Spiel!“ und erinnerte die Geschworenen daran, daß der anwesende Gerichtsarzt dem Staatsanwalt zurufen mußte: „Das ist kein verabredetes Spiel!“ Dr. Kostečka wolle selber ein paar Jahre seines Lebens hergeben, ehe er zulasse, daß ein Justizmord begangen werde. Das, was sich die verrottete Gesellschaft in diesem Prozesse erlaube, überschreite schon alle Grenzen. Er habe heute sogar einen Drohbrieff unterschrieben mit „Die schwarze Hand“ erhalten, in dem erklärt wird, wenn Dr. Klepetar nicht zum Tode verurteilt werde, er, Dr. Kostečka, dies mit dem Leben bezahlen werde. Er werde gefragt, wieviel er für den Prozeß erhalten habe und erhalten werde? Er habe nichts verlangt und wolle nicht mehr Verteidiger sein, wenn hier nicht Gerechtigkeit gesüßt werden sollte. Er wendet sich gegen die Verdächtigung, daß unter den Geschworenen agitiert wurde, und erklärt, daß der Staatsanwalt nicht alle Möglichkeiten einer Beweisführung erschöpft habe, da in Sirba so und so viele Kurgäste waren, da damals Hochsaison war, als der Mord geschah, und sicherlich hier Zeugen gefunden werden könnten, die eine volleklärung in den Fall brächten. Er appelliert an den Vorstehenden, er möge im Refusum darauf hinweisen, wo überall das Beweisverfahren Lücken aufweist, und endlich an die Geschworenen, eine neue Anklageschrift zu verlangen, wozu sie berechtigt sind, wenn ihnen das gebotene Beweismaterial für einen Schuldpruch nicht mit ihrem Gewissen vereinbar scheine.

Nach ihm verwahrt sich der Verteidiger des Michalko, Dr. Grabal, gegen die gefallen Verdächtigungen.

Der Verteidiger Zylorsky, Dr. Schmelik, fordert die Geschworenen auch auf, sich nur nach den Beweisen zu richten. Da nur ein Geständnis Zylorskis vorliege, bittet er sie, im Falle sie bei den übrigen zwei Angeklagten die Beweise für unzureichend halten, auch bei Zylorsky die Schuldfrage zu verneinen, da selbst sein Geständnis noch kein Beweis für die Wahrheit sei.

Der Präsident verkündete hierauf, daß er morgen früh sein Refusum fassen werde. Das Urteil kann daher Mittwoch nachts erwartet werden.

auch vorgehen.“ Dann wurde Beratung gehalten. Acht Mann blieben für alle Fälle im Schutzgraben. Wir anderen legten uns nieder und schliefen trotz aller Schrecknisse. Als ich erwachte, leuchtete der helle Tag. Die nicht Aschau hielten, putzten die Gewehre. Die Toten waren schon begraben, mit ihnen auch der kleine Bayer, der die Nacht nicht überstanden hatte. Von den Feinden war keine Spur zu sehen, auch sie hatten ihre Toten weggeschafft. Doch keiner traute der Stille, alle fühlten, daß dieser scheinbare Rückzug nur eine List war, um uns sicher zu machen und zum Verlassen der Station zu verleiten. Obwohl wir das durchschauten, mußten wir hinaus. Ohne Wasser konnten wir nicht existieren, schon jetzt machte uns der Durst halb verrückt. Zwanzig Mann stark, versuchten wir den Brunnen zu erreichen und unsere drei Kessel zu füllen. Die anderen blieben als Deckung zurück, die Gewehre im Anschlag und schußfertig. Wider Erwarten kamen wir unbehindert zum Brunnen und in die Station zurück. Das war doppelt auffällig. Sollte das Wasser etwa vergiftet sein? Wir ließen es bis zum Abend stehen, dann aber tranken wir, mochte das Gift der ganzen Welt drin sein, mochte kommen, was wollte. Es passierte aber nichts. Nicht einmal das leiseste Glimmen.

Am anderen Morgen begriffen wir den plötzlichen Rückzug der Araber. Unsere Ablösung rückte heran, das mußte ihnen von Späheren gemeldet worden sein. Das Fragen und Durcheinanderreden wollte kein Ende nehmen. Immer und immer wieder mußten wir erzählen. In der Zeit nahmen der die Ablösung kommandierende Leutnant und der Wälfänger ein Protokoll auf, das wir alle unterschreiben mußten. Zwei Tage später traf der frische Provianttransport ein. Wir hatten noch ein wenig beim Auspacken und traten dann den Rückmarsch nach dem Fort an, ohne daß sich etwas Außergewöhnliches ereignete. 53 Mann stark waren wir ausmarschiert, nur 27 Mann kehrten zurück. Denn auch die Verwundenen, die

ja nicht marschfähig waren, hatten wir auf der Station zurücklassen müssen.

Auf dem Fort selber hatten wir eine Woche lang Ruhe. Nur der Kommandant ließ uns verschiedene Male zu sich kommen und horchte des Leutnants wegen jeden einzelnen aus. Doch mußten ihn unsere Angaben befriedigt haben.

Witte Januar ging's nach Bistra zurück. Hier wurde ich krank; doch ließ ich mich nichts anmerken, so daß ich noch die Fahrt nach Algier mitmachen konnte. Hier aber überfiel mich das Fieber mit aller Gewalt. Ich kam ins Lazarett und lag auf Leben und Tod. Als es mir wieder besser ging, sagten meine Bettmachbarn, daß ich oft nachts phantasiert und geschrien habe. Der Stabsarzt, der mich behandelte, war aus dem Elß gebürtig und nicht weit von mir daheim. Er nahm sich meiner an, wo er nur konnte, und erwirkte mir manche Vergünstigung. So setzte er durch, daß ich zur Ausheilung in ein Genesungsheim nach Frankreich geschickt wurde, in der Nähe von Marseille. Als ich wieder europäischen Boden unter den Füßen hatte, wußte ich, daß ich freiwillig nicht mehr nach Afrika zurückgehen würde. Sechs Wochen war ich in der Anstalt und freute mich meines Lebens. Ich blühte ordentlich auf, nahm zu und machte mir keinerlei Sorgen um die Zukunft. An einem Samstag mittag rief mich der Chefarzt auf die Schreibstube und teilte mir mit, daß ich am Montag früh wieder zum Regiment zurückläme. Ich war aber den Montag morgen gar nicht ab, sondern machte mich schon in der Sonntagsnacht auf und davon. Als ich um zwölf Uhr zur Kasernen hinaus wollte, sah mich ein Krankenwärter an und fragte mich: wohin? Ich sagte, auf das Cabinet, schlich mich aber in die Anlagen hinaus und erklimmte die Mauer. Oben zauderte ich einen Augenblick. Nein, es gab keinen anderen Ausweg, als die Flucht, selbst auf die Gefahr hin, erlappt und zurückgebracht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Rote Tage in Brünn.

Herrlicher Verlauf der Jubiläumsfeierlichkeiten der Partei. — Herzlicher Empfang der Wiener Genossen.

Tage erhebender Kampffreude, Tage herrlicher Kampfbegeisterung waren es im wahrsten Sinne des Wortes, die während der Fingsttage von der Brünnener Arbeiterschaft und mit ihr von der Arbeiterschaft des Kreises gefeiert wurden. Kein alltägliches Fest war es, das so viele tausende Arbeiterschaften vereinigte. Sechzig Jahre proletarische Kampforganisation, sechzig Jahre harte und erbitterte Kämpfe der Klassenbewußten Arbeiterschaft auf Brünnener Boden, sechzig Jahre zähe und von brutalen Polizeihandeln unterdrückte Aufklärungsarbeit im Dienste des Sozialismus, Anlauf genug, um tausende Arbeiter zu versammeln, die neuerdings der sozialdemokratischen Partei, dem roten Banner ihr feierliches Gelübnis ablegten.

Ist doch gerade Brünn, die Stadt der Tuchmacher, für die Arbeiterschaft historischer Boden. Blutige Kämpfe, brutal unterdrückte Weberstreiks, die ersten großen Auseinandersetzungen innerhalb der damals jungen Arbeiterklasse, die Überwindung der größten Schwierigkeiten, die sich dem aufwärtsstrebenden, ausgebeuteten Proletariat bei ihrer Arbeit entgegenstanden, alles das hat auch jene, die der Generation der mutigen Kämpfer folgten, den Brünnener Boden heilig gemacht.

Die Sechzigjahrfeier der Arbeiterbildungsvereins und unserer Partei war deshalb auch nicht allein ein Gedenktag für uns. Sie war ein Gedenktag für alle jene, die heute nicht mehr an der alten Stelle wirken und die freudig die Vergangenheit wahrnehmen, in den Kreis ihrer alten Freunde zu eilen. Die Feier gab aber auch der Stadt, die aus anderem Anlaß feierlichen Schmuck trug, das Gepräge. Waren doch an die tausend Oitakringer Genossen und Genossinnen unter Führung ihres alten und doch immer jungen Führers, des Genossen Nationalrats Seber, gekommen, um in wahrster brüderlicher Solidarität mit ihren Brünnener Freunden das stolze und seltene Fest zu feiern. In den Hauptstraßen der Stadt, durch die sich der imposante Festzug bewegte, der ungeheures Aufsehen und Interesse weckte, schollten die Begrüßungsrufe, erkörnte der herrliche Gruß „Freundschaft“, schallten die roten Banner. Das Bürgergum, das die Sozialdemokratie so oft in den letzten Jahren tollte, die Sozialdemokratie, die auch heute wieder die herrschenden Parteien des Bürgergums in ihrer Entwicklung zu hemmen versuchte, sie hat an ihrem Brünnener Kreisarbeitertag allen Gegnern den Beweis geliefert, daß sie mehr denn je von pulsierendem Leben erfüllt ist, daß mehr denn je das Proletariat ihre Reihen füllt, daß sie mehr denn je Anziehungskraft ausstrahlt und daß sie vor allem immer stärker und mächtiger wird. Stolz und freudig beludeten Tausende ihre Zugehörigkeit zum Sozialismus, stolz und freudig legten sie alle neuerdings das Gelübnis für den sozialdemokratischen Kampf, für das rote Banner der alten und bewährten Sozialdemokratie, der Kampf- und Sturmformation des revolutionären und Klassenbewußten Proletariats ab. Es war eine erhebende, gewaltige, unvergessliche Feier.

Die Jubiläumsfeier.

Am Sonntag vormittag fand die Jubiläumsfestversammlung der Arbeiterbildungsvereins statt. Zahlreiche Vertreter der einzelnen Organisationen aus dem Brünnener Kreisgebiet, Jägerndorfer Naturfreunde, eine Vertretung der Preßburger Genossen und der verschiedenen Arbeitervereine waren erschienen. Aus Wien waren die Genossen Nationalräte Eduard Kieger und Mathias Elbersch gekommen. Eine Reihe von Begrüßungsschreiben war eingelaufen, darunter vom Genossen Fritz Adler und von dem in Brünn tagenden ersten Parteitag der Jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakei. Der Obmann des Vereines, Gen. W. W. Edmund Wipal, verwies in seiner Rede auf die stolze Vergangenheit des jubelnden Vereines. Eine besondere Ehre wurde dem Rektor der Arbeiterbewegung und Mitbegründer des Arbeiterbildungsvereines, dem gleichnamigen Gen. Wilhelm Wagner, zuteil, der in einer Ansprache auf die schweren Kämpfe und Unterdrückungen hinwies, die die Arbeiterbewegung auf Brünnener Boden in den Anfängen zu durchleben hatte.

Für die tschechische Bruderpartei überbrachte Gen. Sedwarsky die herzlichsten Glückwünsche. Die Gen. Kieger und Elbersch erinnerten in ihren Begrüßungsansprachen an jene Zeit, in der die Grundlagen für die heute so mächtigen Kampfformationen auf Brünnener Boden, in denen auch die Jahrzehnte hindurch gestanden sind, geschaffen wurden. Es sprachen noch die Vertreter der einzelnen Kampforganisationen und Vereine, die alle die herzlichsten Glückwünsche für den jubelnden Verein aussprachen.

Der Kreisarbeitertag.

Die Gäste aus dem roten Wien hatten den Samstag (der leider zum Großteil verregnet war) und den Sonntag zur Besichtigung der grandiosen Tropfsteinhöhlen des Mährischen Karstes verwendet. Montag früh brachte sie der Sonderzug wieder nach Brünn, wo sie am Bahnhof von einer großen Zahl von Parteigenossen aus Brünn und dem Kreisgebiet mit Fahnen und Musikkapellen erwartet wurden.

Nach war ein Zug formiert, der sich durch die Palaststraße an den Glacisanlagen vorbei zum Versammlungsort im Schubertbundpark bewegte. Es war ein ganz ungeheurer Zug. Die roten Fahnen aus Wien eröffneten ihn mit ihrem Trommler- und Pfeiferchor, dann kamen die Brünnener und Jägerndorfer roten Fahnen, die sozialistische Jugend aus Brünn, Jägerndorf, M. Trübau und Znojmo, die Fahnenführer, die Führer der Wiener Gäste, die Abgeordneten Genossen Seber und Hohenberg mit den Abgeordneten Genossen Elbersch und Kieger und die Genossen Abg. Dr. Czech, Abg. Laub, Senator Riegnier und Senator Polach und schließlich die große, unübersehbare Menge der Oitakringer, denen noch die Brünnener folgten.

Die Versammlung im Schubertbundpark, an der viele tausende Festgäste teilnahmen, wurde durch eine mit stürmischem Jubel aufgenommene Rede des Genossen Dr. Czech eröffnet.

Gen. Dr. Czech

übermittelte die Grüße des Reichsparteivorstandes. Die Reichspartei ist sich der Bedeutung dieser Stunde voll bewußt und dankt den Brünnener Organisationen ihren herzlichsten Glückwunsch. Er begrüßte ferner im Namen der Brünnener Parteipartei die Gäste aus Wien, die tschechischen Genossen, deren Erscheinen bei unseren Veranstaltungen wir längst schon erwartet haben und die nun die Kundgebung zu einer wahrhaft internationalen Manifestation gestaltet haben. Die Genossen Kieger und Elbersch, Seber und Hohenberg und die vielen Tausenden Mitkämpfer, die zu dieser gewaltigen Kundgebung aus allen Teilen des Landes gekommen sind. Dann wandte sich Genosse Czech an die Wiener Genossen:

Wiener Besuche haben auf uns immer anfeuernd und aufrüttelnd gewirkt. Die Wiener und wir, wir sind nicht bloß durch Bande des Blutes und der Sprache miteinander verbunden, sondern durch eine viele Jahrzehnte umspannende Zusammenarbeit, durch gleiche ideologische Einstellung zu den Fragen des Sozialismus, zu den internationalen Problemen. Wenn wir mit den Wiener Genossen beisammen sind, dann wollen wir es ihnen sagen, daß wir sie lieben, daß wir ihnen für vieles aus tiefstem Herzen danken; für ihre wiederholte bewiesene Gastfreundschaft, für die wiederholten Beweise ihrer brüderlichen Solidarität, vor allem aber für ihr herrliches sozialistisches Aufbauprogramm, durch das sie Wien zu einem Anziehungspunkt für die ganze Welt gemacht haben. Ueber manche trübe Stunde haben sie uns mit ihren wunderbaren schöpferischen Leistungen hinweggeholfen! Für uns auf diesem farsichtigen Boden ist das ein Vorbild, eine wahre Herzensanregung. Wir danken ihnen als Sozialdemokraten, daß sie aus der Kaiserstadt Wien, das Bollwerk der Sozialdemokratie, diese Festung des Sozialismus gemacht haben. Aber noch über all das hinweg, über euer Aufbauprogramm, euren herrlichen Reichtum mit seinem „Stenerfaktismus“, euren Seber hinweg, ist es eines, was uns voranleuchtet, das ist die Einheit eurer Bewegung, die ungebrochene Kraft der österreichischen Sozialdemokratie, die wir bewundern und zu der wir schneidungsbildend emporblicken. Ueber alle Grenzen hinweg, deren wir spotten, bleiben wir mit ganzem Herzen auf immerwährende Zeiten geistig und seelisch verbunden!

Brünn ist eine der Geburtsstätten des Sozialismus. Österreichs, ein historischer Kampfboden, der schon vor 6 Jahrzehnten mit Arbeiterblut begüßelt wurde. In den Sechzigerjahren haben bereits Textilarbeiter, die aus Deutschböhmen eingewandert sind, hier einen Arbeiterverein gründen wollen und ein Blatt herausgegeben, die „Brünnener Arbeiterzeitung“, die freilich bald verboten wurde. Brünn war eine zeitlang Sitz der Reichsparteileitung. Hier wurden die Vorarbeiten zum Parteitag der Sozialdemokraten getroffen, ohne die Viktor Adlers Einigungswerk nicht gelungen wäre. Hier wurde das Nationalitätenprogramm der österreichischen Sozialdemokratie beschlossen. Brünn war eine Adressenliste für die Arbeiterbewegung in Österreich, eine ganze Reihe führender, tapferer Streiter, die auch heute noch wirken, sind aus der Brünnener Bewegung hervorgegangen. Drei-mal wurde die Bewegung in Brünn gespalten: durch den Streit zwischen Gemäßigten und Radikalen, dann durch den Konflikt zwischen Zentralisten und Autonomisten und schließlich durch den Einbruch des Bolschewismus. Der erste Brünnener Arbeitertag fand 1882 statt. Damals gab es noch den Sechshunderttag, damals war das Proletariat ein willensloses, seelenloses Werkzeug in der Hand der Bourgeoisie, heute sind wir ein Machtfaktor, in Wien ein Machträger. Welcher Unterschied zwischen damals und jetzt!

Wir freuen uns ganz besonders, daß auch tschechische Genossen an unserem Kreisarbeitertag teilnehmen. Die Verhältnisse sind in den letzten Jahren anders geworden, die Massengensätze haben sich geändert, Mäße steht gegen Mäße auch in diesem Lande. Auch bei uns geht es vorwärts, wir feiern diesen Kreisarbeitertag im Zeichen des Aufstiegs! Unsere Organisationen wachsen, die Gemeindegewalten bringen uns Sieg über Sieg. Für uns ist der Arbeitertag Wehr, Alarmruf, Ruf zur Sammlung, Probemobilisierung. Wir werden in unseren kleinen Verhältnissen unsere Pflicht tun und uns einleiben in die große internationale Armee. (Stürmischer Beifall.)

Nationalrat Gen. Albert Seber (Wien)

dankte zunächst für den herrlichen Empfang durch die Brünnener Genossen und übertrug den Gruß der 410.000 organisierten Parteimitglieder der Wiener mit einem Segensgruß der 45.000

Genossen aus dem Bezirk Oitakring. Wir sind nicht als Fremde nach Brünn gekommen, ja die Grenzen haben uns erst den Beweis geliefert, daß wir zusammengehören. Tausende unserer bravsten Vertrauensmänner stammen aus den Sudetenländern. Viele von euren Vätern haben mitgeholfen, den Sozialismus in Österreich groß und stark zu machen. Es hat uns besonders gefreut, daß sich deutsche und tschechische Arbeiter die Bruderhand gereicht haben, daß sie jetzt ihre Kämpfe gemeinsam führen. Die große Einheit, die sie jetzt hier schaffen, möge sich über die ganze Welt verbreiten, damit die mächtige Sozialdemokratie den Kampf gegen den Kapitalismus siegreich führen kann. Wir wissen, daß wir zu lieben Freunden gekommen sind, wir hoffen, daß sich die Freundschaft zwischen euch und uns noch enger, noch inniger gestaltet. Genosse Seber schloß seine trefflichen Ausführungen mit einem Hoch auf die Brünnener Sozialdemokratie, auf die Sozialdemokratie der Tschechoslowakei und mit einem Hoch auf die Internationale, das sich vielhundertstimmig fortsetzte.

Nun ergriff das Wort

Genosse Landesausführungsbefehliger Solofar

für die tschechische Sozialdemokratie: Er überbrachte die herzlichsten Grüße der tschechischen Genossen, die bei dem heutigen Kreisarbeitertag mit den deutschen Genossen, mit der deutschen Partei fühlen. Brünn, dieses große Industriezentrum, ist ein klassischer Boden des internationalen Sozialismus. Hier haben deutsche und tschechische Arbeiter schon vor Jahrzehnten gemeinsam gekämpft und in Erkenntnis der großen Bedeutung, die der internationalen Solidarität des Proletariats zukommt, wollen sie jetzt wieder gemeinsam ihre Kämpfe ausfechten. Genosse Solofar beifolgte seine Ausführungen in deutscher Sprache mit einem begeisterten Hoch auf die Internationale.

Der letzte Redner war der

Präsident des österreichischen Nationalrates,

Gen. Mathias Elbersch:

Schon als Kind habe ich den revolutionären Glanz der Brünnener Arbeiterbewegung, mit heiliger Dankbarkeit gedenke ich der alten Brünnener Genossen, die mich in die Gedankenwelt des Sozialismus eingeführt haben. Der Brünnener Boden ist seit diesen Tagen noch tiefer geworden. Das Geheimnis der Siege der österreichischen Partei ist die Einheit des Proletariats, ist das Bewußtsein, daß diese Einheit um jeden Preis erhalten bleiben muß. Bolschewismus und Chauvinismus — das haben wir in Österreich nicht. Wenn wir siegen, dann siegen wir auch für euch! Wenn bei euch die Trompete zum Kampf ertönen wird, dann werden alle Alten von uns kommen und euch in diesem Kampfe helfen. Zum sie das ihre, daß sie bis dahin auch so ein einiges Heer werden, wie wir in Österreich es sind! (Beifallender Beifall.)

Als alle Reden verklungen waren, begann der Abmarsch zum Mittagessen. Die Organisation der Verpflegung und Verpflegung wurde in musterhafter Weise von der Brünnener Zweigstelle der „Organisation für Urlaubsfreize“ durchgeführt, die angesichts der ungeheuren Zahl der Gäste ein riesenhaftes Werk bewältigen hatte.

Um 2 Uhr nachmittags marschierte ein grandioser

Festzug,

von den Glacisanlagen über die Palaststraße durch die Stadt zum Festplatz im Schubertbundpark. Ob seiner imposanten Größe erregte der Zug in den stark belebten Straßen überall lebhaftes Aufsehen, das sich noch verstärkte, wenn die Straßen von den horweise ausgestoßenen „Freundschaft“-Rufen der Wiener erdröhnten. Jägerndorfer Arbeiterabfahrer eröffneten den Festzug, dann schritten hinter der Tafel „Oitakringer sozialdemokratischer Jugendvereinigungen in Brünn“ viele hundert rote Fahnen mit ihren Wiener Gästen — ihre kleinen Trommler und Pfeifer liefen helles Entzücken hervor —, Jägerndorfer, Arbeiterturner und Turnerinnen. Den Jochen der Brünnener, Jägerndorfer und Jägerndorfer Organisationen hatte sich noch das stolze Banner der Bezirksorganisation Oitakring zugesellt. Hinter ihren Führern marschierten die ungläublich starke Masse der Wiener Gäste, mitten unter ihnen und mit ihnen die Brünnener Gastgeber. Es war ein eindrucksvolles, überwältigendes Bild!

Im Schubertbundpark entwickelte sich bald ein frohes Treiben, denn auch durch einen kurzen Regenschauer konnte der Abend nicht werden. Nicht nur Belustigungen aller Art, turnerische Vorführungen, Musikvortritte wurden den Gästen geboten, sondern auch ein besonderer künstlerischer Genuss: den vollendeten Vortrag von Toller's „Tag des Proletariats“ durch einen Sprecher der Brünnener Jugendlichen. Die noch verbleibende Zeit benutzten die Wiener vielfach zur Besichtigung der Stadt, insbesondere des Spielbergs mit seinen Alleen.

Nur zu bald war die Stunde des Abschiednehmens gekommen. Wieder ging in geschlossenem Zug zum Bahnhof, wo Genosse Senator Polach herzliche Abschiedsworte an die Wiener Freunde, die die Brünnener so rasch lieb gewonnen hatten, richtete. Langsam setzte sich der Sonderzug in Bewegung, die Musik spielte die „Internationale“, Tausende Lieder wurden geschrien, Tausende Aheulen riefen „Freundschaft“. Schon als der Zug außer Sicht war, rief der Wind noch begeisterte „Freundschafts-Rufe zurück...

Die Brünnener Jubiläumsfeierlichkeiten hatten mit diesem unvergesslichen Abschied von den Genossen aus dem roten Wien ihren würdigen Abschluß gefunden.

Inland.

Auch eine Folge des Gemeindefinanzgesetzes.

Eine Schande unserer Zeit. — Was die Regierungschristen verursacht haben.

Das Bürgermeisteramt in V. Rannitz veröffentlicht in der Lokalpresse einen Aufruf, der schlechthin als Schandfleck bezeichnet werden muß. Das interessante Kulturdokument lautet:

Aufruf!

Zufolge Stadtratsbeschluss vom 10. Mai 1928 wird die verehrliche Bevölkerung von V. Rannitz, Nieder- und Ober-Rannitz ersucht, bei Todesfällen von Angehörigen freigewordene Strohhäcke, Matratzen oder Betten dem Preidtschen Armenhaufe zur Verfügung zu stellen, da die Infassen vielfach in dieser Hinsicht Not leiden. Derartige Zuwendungen würden den armen alten Leuten ihr Los erleichtern helfen.

Anmeldungen nimmt das Bürgermeisteramt gern entgegen und würden die geschenkten Sachen dann abgeholt werden.

Bürgermeisteramt V. Rannitz, am 28. Mai 1928.

Der Bürgermeisterstellvertreter:

Peregrin Weißbach.

Wir wollen gerne annehmen, daß dieser Aufruf dem Stadtrat von V. Rannitz nicht zur Last gelegt werden darf, daß er vielmehr zu diesen unglaublichen Beschlüssen durch die Erwürdigung der Gemeindefinanzgesetz und die Drohung der Finanzengpässe gezwungen worden ist und diesen Weg als letzte Möglichkeit gewählt hat. Aber gerade deshalb ist die Schande um so größer. Wäre dieser Entschluß dem Stadtrat selber entsprungen, so könnte man annehmen, daß es sich um einen Einzelfall handelt, der der bekannten pflichtbürgerlichen Engherzigkeit entsprungen ist. Da es sich aber um eine Folge des Gemeindefinanzgesetzes handelt, dieser Fall nicht vereinzelt bleiben wird und die Gemeinden daher durch ein Gesetz zu solchen verzweifelter Auskünften gezwungen zu müssen glauben, ist die Schande unheilbar.

Das ist wahrhaftig die neueste Art der Altersfürsorge, daß man Strohhäcke, Matratzen, Betten u. dgl. nach Verstorbenen zusammenheftet, damit alte, erwerbsunfähige Menschen nicht auf der nackten Erde oder in morschen Strohhäcke zu liegen gezwungen sind. Es fehlt nur noch, daß diesem Aufruf ein zweiter an die Gastwirte folgt, in welchem diese gebeten werden, die Speiserezepte zu sammeln und aufzubewahren, damit man die Infassen des Armenhauses auch noch verköstigen kann.

Lebte Rubens heute, könnte man annehmen, er habe die Motive zu seinem großen Gemälde „Der verlorene Sohn“, (der bekanntlich mit den Schweinen aus einem Gefäß isst), in der Stadt Böhm. Rannitz gesammelt.

Wir müssen gestehen, daß die Erfolge des christlichen und landbändlerischen Aktivismus kaum noch überboten werden können.

Wie die Kommunisten die „Einheitsfront“ herstellen.

Zu dem in Nummer 99 unseres Blattes vom 25. April 1928 unter obigem Titel erschienenen Artikel, der beleidigende Äußerungen über den kommunistischen Abgeordneten Rudolf Wünsch enthielt, erklären wir hiermit, daß wir die darin enthaltenen Beleidigungen des genannten Abgeordneten mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen und volle Genugtuung leisten.

Die Redaktion.

Phosgenbomben im roten Wien!

Was die „Internationale“ alles weiß.

Das in Aufzug erscheinende Amtsblatt Moskaus, die „Internationale“, vom 26. Mai druckt folgende Notiz der in Wien erscheinenden „Stunde“, einem Blatte des Expressers Weiß, also eine recht unsaubere Quelle — ab:

„In Flumau bei Wiener Neustadt lagern noch etwa 3000 bis 4000 Phosgenbomben. Angesichts der Katastrophe in Hamburg haben Delegierte der linken in der Umgebung von Flumau liegenden Industriegemeinden bei den zuständigen Wiener Behörden vorgesprochen, um die beschleunigte Vernichtung der gemeingefährlichen Gasbomben zu fordern. Die Gemeindevorsteher zeigten sich mit der bündigen Versicherung zurück, daß zur Vernichtung kein Anlaß vorliege, da die Regierung unverzüglich das Nötige veranlassen werde.“

Diese Notiz kommentiert das artige kommunistenblättchen mit folgendem nichtigen Satz:

„Im „roten Wien“, unter der Herrschaft eines sozialdemokratischen — sogar „links“-sozialdemokratischen — Magistrates, Bürgermeisters und in der übergroßen Mehrheit eines sozialdemokratischen Stadiparlamentes riesige Mengen von Giftgasbomben!“

Wenn jemand nicht gefaselt ist, so hat er noch lange nicht das Recht, andere Leute für feines-gleiches anzusehen. Wenn der Revolutionär, der das schrieb, nicht weiß, wo Flumau ist und es einfach in das „rote Wien“ verlegt, so darf er bestreiten die Leser der „Internationale“ doch nicht für die gleichen Richtiger halten.

Tagesneuigkeiten.

Südböhmischer Kreisarbeiterfest in Krummau.

Erfolgreicher Verlauf trotz der Ungunst des Wetters.

Zum erstenmale veranstaltete die sozialdemokratische Kreisorganisation Südböhmen in Krummau zu Pfingsten ein Kreisarbeiterfest. Die schlechten Wetterverhältnisse des Böhmischen Bienenlandes boten von vornherein ein ernsthaftes Hindernis für eine Massenbeteiligung und dazu kam noch die Ungunst der Witterung. Samstag und in der Nacht auf Sonntag regnete es in Strömen, wodurch viele auswärtige Teilnehmer im letzten Augenblicke von der Fahrt abgehalten wurden. Begünstigt durch das am Sonntag einsetzende schöne Wetter konnte aber das Fest doch stattfinden und nahm einen erhebenden Verlauf. Am Samstag abends fand im Krummauer Stadtheater eine Begrüßungsfeier statt, dessen Programm durch Darbietungen des Krummauer Gesangsvereins, des Prager Arbeiter-Turn- und Sportvereins und des Krummauer Arbeiter-Sportvereins, sowie durch Rezitationen des Genossen Walter Taub-Prag bestanden und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Sonntag vormittag zogen die Teilnehmer zu einer am Marktplatz veranstalteten internationalen Kundgebung. Nach der Begrüßung durch Kreissekretär Genossen Kuppel und dem Krummauer Stadtrat, Genossen Kren, sprachen die Genossen Senator Stark, der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Genosse Kříž und für den Parteivorstand Genosse Falsch über die Bedeutung des Kreisarbeiterfestes. Die wirkungsvolle Manifestation, an der sich über 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligten, wurde mit viel der Arbeit geschlossen. In den Nachmittagsstunden bewegte sich der Festzug unter Voranführung roter Fahnen und eines mächtigen Transparentes mit der Aufschrift „Freundschaft“ durch die Straßen von Krummau. Besonders der Aufzug der strammen Arbeiterinnen und Turnerinnen erregte bei der Krummauer Bevölkerung viel Aufsehen. An den Festzug schloß sich ein Gartenfest im Neuwirtshaus, wobei wiederum turnerische Vorführungen und Rezitationen geboten wurden. Genosse Kuppel würdigte in einer Ansprache die Verdienste der amvenden Parteiveteranen Kasingbauer und Wallin. Den Abschluß des Kreisarbeiterfestes bildete ein in den Neuwirtshausgärten Sonntag abends stattgehabtes Tanzfrühchen, welches sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Das Kreisarbeiterfest hat als die erste Veranstaltung dieser Art in Südböhmen bei allen Teilnehmern den besten Eindruck hinterlassen und viel zur Belebung unserer Parteibewegung in der ehemaligen kommunistischen Hochburg Krummau beigetragen.

Der Gruß der Internationale zum Brünner Parteijubiläum.

Vom Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale traf zum Jubiläum des Brünner Arbeiter-Bildungsvereins und der Brünner Partei das folgende Glückwunschschreiben ein:

Zürich, 23. Mai 1928.
An das
Sekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Brünn.

Werte Genossen!

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 9. Mai, in dem Sie mich zur Teilnahme an der Feier des 60jährigen Jubiläums des Brünner Arbeiter-Bildungsvereins und der Bezirksorganisation Brünn der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei einladen. Leider bin ich durch die Vorarbeiten zum Kongreß der sozialistischen Arbeiter-Internationale, der im August in Brüssel stattfindet, so in Anspruch genommen, daß ich Ihrer freundlichen Einladung nicht nachkommen kann.

Der Kreisarbeiterfest, der zur 60jährigen Feier zusammengetreten wird, wird Südböhmen halten auf eine Epoche ungeheurer Entwicklung und Veränderungen. Das kleine Häuflein Arbeiter, das sich 1868 um das Banner des Brünner Arbeiter-Bildungsvereins sammelte, ist zu einer Achtung gebietenden Macht geworden. Ein Memorandum des Grafen Tasso vom 23. Juli 1870 glänzte schon triumphierend feststellen zu können: „Der Arbeiter-Bildungsverein in Brünn wurde in seiner Tätigkeit stillstehend und schließlich ist aus diesem bedeutenden Industriestand nichts mehr von Bedeutung zu sagen.“ Die Polizeibehörden, die Graf Tasso damals gegen die Brünner Arbeiter-Organisation hegen konnte, sind mit der Habsburgermonarchie zugrunde gegangen. Die Arbeiter-Organisationen aber, von denen Graf Tasso meinte, daß „nichts mehr von Bedeutung“ von ihnen zu sagen sei, haben ihren Weg aufwärts genommen. So wenig sie sich damals der Macht der Habsburgermonarchie fürchteten, so wenig fürchten sie heute die Macht des jetzt noch herrschenden Kapitals aller Nationen.

Die 60jährige Geschichte der Brünner Arbeiterorganisation ist uns ein Symbol unseres Sieges.

Mit sozialistischen Grüßen

Dr. Friedrich Adler.

Das schöne Schreiben gelangte bei der Festfeier zur Verlesung und wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. An die Arbeiter-Internationale in Zürich sandte der sonntägige Kreis-Arbeitertag ein Begrüßungstelegramm.

Kriegsstimmung an der Adria.

Gefährliche Folgen der andauernden faschistischen Provokationen.

Antitalienische Demonstrationen in Jugoslawien.

Belgrad, 28. Mai. Wie die Blätter melden, unternahmen italienische Faschisten in Zara einen Überfall auf das jugoslawische Konsulat, mißhandelten das konsularpersonal und verletzten den Konsul Simic derart, daß er in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Rom, 28. Mai. (Habs.) Die Blätter melden, daß es in einigen italienischen Städten, insbesondere in Bologna und Bari, zu Manifestationen kam, die durch die Nachrichten und Manifestationen über die Zwischenfälle in Jugoslawien hervorgerufen wurden.

Belgrad, 29. Mai. Infolge grober Ausschreitungen italienischer Faschisten in Zara gegen Jugoslawien, wobei auch eine jugoslawische Fahne verbrannt wurde, kam es in den letzten zwei Tagen in Laibach, Spalato und Sebenico zu großen Demonstrationen gegen Italien. In den letzteren beiden Städten versuchten die Demonstranten gegen das italienische Konsulat vorzudringen, wurden jedoch daran durch ein starkes Aufgebot von Polizei und Gendarmerie verhindert. Die jugoslawische Regierung hat in Rom gegen die Verbrennung der jugoslawischen Fahne in Zara Protest eingelegt, während die italienische Regierung in Belgrad gegen die Vorgänge in Sebenico protestierte.

Auf der Suche nach der „Italia“.

Doko, 29. Mai. Gegenüber den von der „United Press“ verbreiteten unbestätigten Gerüchten, wonach die „Italia“ in Masla gelandet sein soll, stellt Korst-Telegrammbüro nochmals fest, daß weder in Ringabach noch in Doko heute morgen irgendwelche Nachrichten über die „Italia“ vorliegen.

Kopenhagen, 29. Mai. (TL.) Wie das geographische Institut in Bromö mitteilt, hat am Freitag früh an der Nordwestküste von Spitzbergen ein plötzlich auftretender schwerer Zyklon geherrscht. Man muß annehmen, daß die „Italia“ in diesen Sturm geraten ist. Das Datum der letzten Meldungen und die Stärke der Freitag früh aufeinanderfolgenden Radiosignale der „Italia“ lassen darauf schließen, daß das Luftschiff

Von Kingsbay aus wird Lühov-Holm Erkundungsfahrt in das Gebiet nördlich und nordöstlich von Spitzbergen unternommen. Über eine zweite Hilfsexpedition sind noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden. Lühov-Holm wird seinen Flug mit einem See-Landender ansetzen und von einem Mechaniker begleitet sein. Er wird die „Kobben“, die ihrerseits die Küste und das Nachbargebiet von Spitzbergen absuchen wird, als Stützpunkt benutzen.

Graphitarbeiterstreik in Südböhmen.

Die Belegschaft der Schwarzenberger Graphitwerke im Kampf um eine Lohnerhöhung.

In der am 28. Mai stattgefundenen Belegschaftsversammlung der Graphitwerke in Schwarzenbach-Studen wurde beschlossen, auf den Schwarzenberger Gruben am 30. Mai zur Durchführung der vor einiger Zeit gestellten Lohnforderung in den Streik zu treten. In einer dort gefaßten Resolution wird ausgesprochen, daß die Bergarbeiter zur Ueberzeugung gelangt sind, daß eine Lohnerhöhung im Verhandlungswege nicht erreicht werden kann. Insbesondere die Verwaltung der Schwarzenberger Gruben zeigte keinen Willen zu einem Entgegenkommen. Vorläufig betrifft der Streik nur die Schwarzenberger Graphitwerke, auf welchen 300 Mann beschäftigt sind. Auf den südböhmischen Graphitwerken wurde die Kampfaktion vertagt, weil momentan die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Durchführung nicht gegeben sind.

Gerabsehung der Steuern in Amerika.

Washington, 29. Mai. Präsident Coolidge hat die Vorlage, die eine Herabsetzung des Steuerbetrages um 222,495,000 Dollars (7 1/2 Milliarden Kč) vorsieht, unterzeichnet.

Hochwasserkatastrophe im Braunauer Land.

Frankenau, 29. Mai. (Eigenbericht.) Pfingstsonntag abend wurden durch den anhaltenden, wolkenbruchartigen Regen die Steine aus den Ufern gedrängt und ergoß sich über die Ortschaften längs ihres Laufes. Besonders hart wurde die Ortschaft Hainzendorf-Ottendorf mitgenommen. Der Bahnverkehr mußte eingestellt werden, weil der Bahndamm unterwassert wurde. Um halb 10 Uhr nachts wurde in allen Ortschaften alarmiert. In Braunau selbst war der Stadtleit Riedersand stark gefährdet. Diese neuerliche Katastrophe ist zurückzuführen auf den Zustand der Ufer der Steine. Wenn nicht bald eine Lösung dieser Frage getroffen wird, wird es nicht das letzte Mal sein, daß die Bewohner des Braunauer Landchens durch Hochwasser gefährdet werden.

Die Staatsbahndirektion Prag-Nord teilt mit: Infolge Ueberflutungen ist die Eisenbahnstrecke zwischen Hermsdorf-Debera und Salbstadt für alle Züge unfahrbar. Die Personen-

Die Blätter geben der Erwartung Ausdruck, daß es gelingen werde, die Zwischenfälle in freundschaftlichem Geiste beizulegen.

Auch in Ragusa und Agram kam es gestern zu neuerlichen antitalienischen Demonstrationen, als die Meldung von den faschistischen Ausschreitungen in Zara einlief. Die Teilnehmer einer zu dieser Stunde in Ragusa von Radis und Pribevic veranstalteten Versammlung zogen durch die Stadt. Der Zugang in das Stadtmuseum, wo sich die italienische Schule befindet, wurde durch starke Polizeibestimmungen und Gendarmerie versperrt. Zwischen den Manifestanten und der Polizei kam es zu einem Zusammenstoß, wobei einige Demonstranten verletzt wurden. Acht Demonstranten wurden verhaftet.

Die Nachrichten über die Ereignisse in Zara trafen in Agram gerade zu der Zeit ein, als die Hauptstraßen die größte Frequenz aufwiesen. Das Publikum veranstaltete spontane Manifestationen gegen Italien. Die Polizei schritt sofort ein und reitende Gendarmerie trieb die Manifestanten energisch auseinander und vereitelte die Absicht derselben, vor das italienische Konsulat zu ziehen. Zahlreiche Demonstranten wurden verhaftet.

beförderung wurde teilweise durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Drei Todesopfer der Moldau.

In Pfingsten haben sich auf der Moldau bei Prag zahlreiche Bootsunfälle ereignet, von denen zwei tödlich endeten. Eine Frau, deren Identität noch nicht genau ermittelt werden konnte, ertrank in Kamal. In den St.-Johann-Stromschnellen wurde der Sekretär der Prager Produktionsbörse Dr. Goldovsky das Opfer eines Bootsunglücks. Seine Leiche wurde bisher noch nicht geborgen. Ein Mann, der sich in seiner Begleitung befand und gleichfalls in Lebensgefahr geriet, konnte gerettet werden. — In Kamal ertrankene Frau war in Begleitung des Obmannes des Vereines der Wassertouristen (Zpolek vodnich turistů) Dr. Val, der gerettet werden konnte.

In der Nähe von Budweis ereignete sich am Pfingstmontag auf der Moldau gleichfalls ein tragisches Bootsunglück. Der Ingenieur Karl Hofel aus Prag hatte mit der Redakteurin Milada Gutfreund eine Kaltboottour unternommen. In der Nähe der Zuckermühle lenkte das Boot. Ing. Hofel gelang es das Ufer zu erreichen, während Fräulein Gutfreund von den Wellen verschlungen wurde. Bei dem Versuche, Fräulein Gutfreund zu retten, zog sich Ingenieur Hofel erhebliche Verletzungen am Arm zu. Bemerkenswert ist, daß genau vor einem Jahr der Bruder der ertrunkenen Milada Gutfreund, der bekannte Bildhauer Otto Gutfreund, ebenfalls in der Moldau ertrunken ist.

Schwere Autounfälle zu Pfingsten.

Kaiserslautern (Württemberg), 29. Mai. In der Nähe von Lohnfeld stieß ein Personenauto aus Pirmasens mit einem Postauto zusammen, wobei zwei Personen getötet und drei schwer verletzt wurden. Die Insassen des Postautos blieben unverletzt.

Stockholm, 29. Mai. An einem Eisenbahnübergang in der Nähe der Stadt Sala stieß ein vollbesetztes Auto mit einem Personenzug zusammen. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Vier Personen wurden getötet, drei verletzt.

London, 28. Mai. (Reuter.) Während der Pfingstfeiertage sind durch Autounfälle vierzehn Personen ums Leben gekommen.

Essen, 29. Mai. Heute morgens gegen halb 8 Uhr stürzte bei Kettwig (Bezirk Düsseldorf) ein mit 27 Mädchen besetzter Lastkraftwagen beim Ausweichen vor einem anderen Kraftwagen die Böschung hinunter und begrub die Insassen unter sich. Verletzt wurden 20 Mädchen, darunter acht schwer. Die Verletzten fanden in Kettwiger Krankenhäusern Aufnahme. Die Mädchen wollten eine Rheintour unternehmen.

Genosse Anton Hädel ein Schiziger. Zu den wenigen, die die Mühen und Trübsale der Arbeiterbewegung im Anfang der neunziger Jahre mit durchgemacht haben und nie erlahmten, gehört auch Genosse Anton Hädel aus Tannwald, der heute seinen sechzigsten Geburtstag feiert. Er ist von Beruf Glaschleifer und kam schon als junger Mensch in die nordböhmische Arbeiterbewegung. Im Jahre 1895 wurde er auf dem Verbandstage der nordböhmischen Glas- und Porzellanarbeiter zum Vertrauensmann für das Aktionsgebiet Nordböhmen mit einem Gehalt von 160 Gulden jährlich gewählt; in den letzten Jahren besaß er die Stelle eines Kassiers des Tannwalder Glasarbeiterverbandes. Auch in der Partei wirkte Hädel jahrzehntelang in den vor-

dersten Reihen. Bei den ersten Senatswahlen im Jahre 1920 wurde er von der Partei kandidiert und auch gewählt, doch legte er sein Mandat nieder, um sich in den unruhigen Nachkriegsjahren ganz seiner Gewerkschaft widmen zu können. Seit 1926 ist er als Vertreter unserer Partei Vorsitzender der Bezirksverwaltungscommission in Tannwald. Wir gratulieren mit dem aufrichtigen Wunsch, daß der Jubiläum unserer Bewegung noch lange erhalten bleiben möge!

Erklärung: Der Gefertigte Max Karg, als verantwortlicher Schriftleiter des nat.-soz. Tagblattes „Der Tag“, erklärt, daß die in der Nr. 52 des genannten Blattes vom 14. März 1928 unter der Überschrift „Noch einmal: die Totenfeier des 4. März“ gegen den „Sozialdemokraten“ und das „Volkrecht“ erhobenen Vorwürfe, insbesondere der Eigenhaftigkeit, unbegründet sind. Er nimmt hiermit sämtliche in dem genannten Artikel enthaltenen beleidigenden Äußerungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Max Karg.

Die Brünner Polizei allen voran. Es ist bekannt, was sich unter der Herrschaft des Bürgerbros die Polizei alles gegenüber der Arbeiterbewegung herausnimmt, daß es Versammlungsverbote und kleinliche Maßnahmen in Fülle gibt. Das Primat unter den tschechoslowakischen Polizeibehörden will nun anscheinend die Brünner Polizeidirektion erringen. Kürzlich hielt Genosse Kallach aus Prag einen Vortrag über „Soziale Bilder aus den deutschen Gebieten“; diesem Vortrag wohnten gleich zwei Polizeikommissäre bei! Das ist aber noch gar nichts gegen das folgende Stückchen. Samstag vormittag kam im Brünner Bahnhof ein Sonderzug mit 1000 Wiener Genossen an, die zur Masochia weiterfahren. Sie wurden von den Brünner Genossen kurz begrüßt. Diese Begrüßung erfolgte unter Teilnahme von 3 (drei) Polizeibeamten! Daß der Brünner Kreisarbeitertag auch unter polizeiliche „Obhut“ genommen wurde, versteht sich danach von selbst. Die Wiener Genossen werden schon die richtigen Begriffe von der hiesigen waltenden „Demokratie“, die zu jeder Veranstaltung der Volksgemeinschaft Polizeisten entsendet, bekommen haben!

Drei Anaben ertrunken. Am Pfingstmontag abend vernünftigen sich sechs Burischen im Alter von 14 bis 19 Jahren mit Kahnfahrten auf dem Eszensee bei Eppingen (Waden). Kaum hatten die Burischen den Kahn bestiegen, als dieser umkippte und die sechs Insassen ins Wasser fielen. Drei von ihnen konnten gerettet werden, während die anderen drei ertranken.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswerter aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag, 11.00–11.30. Radio-Prag-Musik. 12.05–12.35. Radiosinfonie. 13.00–13.30. Radiosinfonie. 14.00–14.30. Radiosinfonie. 15.00–15.30. Radiosinfonie. 16.00–16.30. Radiosinfonie. 17.00–17.30. Radiosinfonie. 18.00–18.30. Radiosinfonie. 19.00–19.30. Radiosinfonie. 20.00–20.30. Radiosinfonie. 21.00–21.30. Radiosinfonie. 22.00–22.30. Radiosinfonie. 23.00–23.30. Radiosinfonie. 24.00–24.30. Radiosinfonie. 25.00–25.30. Radiosinfonie. 26.00–26.30. Radiosinfonie. 27.00–27.30. Radiosinfonie. 28.00–28.30. Radiosinfonie. 29.00–29.30. Radiosinfonie. 30.00–30.30. Radiosinfonie. 31.00–31.30. Radiosinfonie. 32.00–32.30. Radiosinfonie. 33.00–33.30. Radiosinfonie. 34.00–34.30. Radiosinfonie. 35.00–35.30. Radiosinfonie. 36.00–36.30. Radiosinfonie. 37.00–37.30. Radiosinfonie. 38.00–38.30. Radiosinfonie. 39.00–39.30. Radiosinfonie. 40.00–40.30. Radiosinfonie. 41.00–41.30. Radiosinfonie. 42.00–42.30. Radiosinfonie. 43.00–43.30. Radiosinfonie. 44.00–44.30. Radiosinfonie. 45.00–45.30. Radiosinfonie. 46.00–46.30. Radiosinfonie. 47.00–47.30. Radiosinfonie. 48.00–48.30. Radiosinfonie. 49.00–49.30. Radiosinfonie. 50.00–50.30. Radiosinfonie. 51.00–51.30. Radiosinfonie. 52.00–52.30. Radiosinfonie. 53.00–53.30. Radiosinfonie. 54.00–54.30. Radiosinfonie. 55.00–55.30. Radiosinfonie. 56.00–56.30. Radiosinfonie. 57.00–57.30. Radiosinfonie. 58.00–58.30. Radiosinfonie. 59.00–59.30. Radiosinfonie. 60.00–60.30. Radiosinfonie. 61.00–61.30. Radiosinfonie. 62.00–62.30. Radiosinfonie. 63.00–63.30. Radiosinfonie. 64.00–64.30. Radiosinfonie. 65.00–65.30. Radiosinfonie. 66.00–66.30. Radiosinfonie. 67.00–67.30. Radiosinfonie. 68.00–68.30. Radiosinfonie. 69.00–69.30. Radiosinfonie. 70.00–70.30. Radiosinfonie. 71.00–71.30. Radiosinfonie. 72.00–72.30. Radiosinfonie. 73.00–73.30. Radiosinfonie. 74.00–74.30. Radiosinfonie. 75.00–75.30. Radiosinfonie. 76.00–76.30. Radiosinfonie. 77.00–77.30. Radiosinfonie. 78.00–78.30. Radiosinfonie. 79.00–79.30. Radiosinfonie. 80.00–80.30. Radiosinfonie. 81.00–81.30. Radiosinfonie. 82.00–82.30. Radiosinfonie. 83.00–83.30. Radiosinfonie. 84.00–84.30. Radiosinfonie. 85.00–85.30. Radiosinfonie. 86.00–86.30. Radiosinfonie. 87.00–87.30. Radiosinfonie. 88.00–88.30. Radiosinfonie. 89.00–89.30. Radiosinfonie. 90.00–90.30. Radiosinfonie. 91.00–91.30. Radiosinfonie. 92.00–92.30. Radiosinfonie. 93.00–93.30. Radiosinfonie. 94.00–94.30. Radiosinfonie. 95.00–95.30. Radiosinfonie. 96.00–96.30. Radiosinfonie. 97.00–97.30. Radiosinfonie. 98.00–98.30. Radiosinfonie. 99.00–99.30. Radiosinfonie. 100.00–100.30. Radiosinfonie.

Donnerstag.

Prag, 12.05–12.35. Radiosinfonie. 13.00–13.30. Radiosinfonie. 14.00–14.30. Radiosinfonie. 15.00–15.30. Radiosinfonie. 16.00–16.30. Radiosinfonie. 17.00–17.30. Radiosinfonie. 18.00–18.30. Radiosinfonie. 19.00–19.30. Radiosinfonie. 20.00–20.30. Radiosinfonie. 21.00–21.30. Radiosinfonie. 22.00–22.30. Radiosinfonie. 23.00–23.30. Radiosinfonie. 24.00–24.30. Radiosinfonie. 25.00–25.30. Radiosinfonie. 26.00–26.30. Radiosinfonie. 27.00–27.30. Radiosinfonie. 28.00–28.30. Radiosinfonie. 29.00–29.30. Radiosinfonie. 30.00–30.30. Radiosinfonie. 31.00–31.30. Radiosinfonie. 32.00–32.30. Radiosinfonie. 33.00–33.30. Radiosinfonie. 34.00–34.30. Radiosinfonie. 35.00–35.30. Radiosinfonie. 36.00–36.30. Radiosinfonie. 37.00–37.30. Radiosinfonie. 38.00–38.30. Radiosinfonie. 39.00–39.30. Radiosinfonie. 40.00–40.30. Radiosinfonie. 41.00–41.30. Radiosinfonie. 42.00–42.30. Radiosinfonie. 43.00–43.30. Radiosinfonie. 44.00–44.30. Radiosinfonie. 45.00–45.30. Radiosinfonie. 46.00–46.30. Radiosinfonie. 47.00–47.30. Radiosinfonie. 48.00–48.30. Radiosinfonie. 49.00–49.30. Radiosinfonie. 50.00–50.30. Radiosinfonie. 51.00–51.30. Radiosinfonie. 52.00–52.30. Radiosinfonie. 53.00–53.30. Radiosinfonie. 54.00–54.30. Radiosinfonie. 55.00–55.30. Radiosinfonie. 56.00–56.30. Radiosinfonie. 57.00–57.30. Radiosinfonie. 58.00–58.30. Radiosinfonie. 59.00–59.30. Radiosinfonie. 60.00–60.30. Radiosinfonie. 61.00–61.30. Radiosinfonie. 62.00–62.30. Radiosinfonie. 63.00–63.30. Radiosinfonie. 64.00–64.30. Radiosinfonie. 65.00–65.30. Radiosinfonie. 66.00–66.30. Radiosinfonie. 67.00–67.30. Radiosinfonie. 68.00–68.30. Radiosinfonie. 69.00–69.30. Radiosinfonie. 70.00–70.30. Radiosinfonie. 71.00–71.30. Radiosinfonie. 72.00–72.30. Radiosinfonie. 73.00–73.30. Radiosinfonie. 74.00–74.30. Radiosinfonie. 75.00–75.30. Radiosinfonie. 76.00–76.30. Radiosinfonie. 77.00–77.30. Radiosinfonie. 78.00–78.30. Radiosinfonie. 79.00–79.30. Radiosinfonie. 80.00–80.30. Radiosinfonie. 81.00–81.30. Radiosinfonie. 82.00–82.30. Radiosinfonie. 83.00–83.30. Radiosinfonie. 84.00–84.30. Radiosinfonie. 85.00–85.30. Radiosinfonie. 86.00–86.30. Radiosinfonie. 87.00–87.30. Radiosinfonie. 88.00–88.30. Radiosinfonie. 89.00–89.30. Radiosinfonie. 90.00–90.30. Radiosinfonie. 91.00–91.30. Radiosinfonie. 92.00–92.30. Radiosinfonie. 93.00–93.30. Radiosinfonie. 94.00–94.30. Radiosinfonie. 95.00–95.30. Radiosinfonie. 96.00–96.30. Radiosinfonie. 97.00–97.30. Radiosinfonie. 98.00–98.30. Radiosinfonie. 99.00–99.30. Radiosinfonie. 100.00–100.30. Radiosinfonie.

Zur Prager Erstaufführung von „Masse Mensch“.

Erst Toller, der führende dramatische Dichter der bewußt revolutionären und sozialistischen Künstlergeneration des jüngsten Deutschland, ist auf unseren Bühnen so gut wie unbekannt. Die Direktion Kramer unternahm seinerzeit den dankenswerten Versuch, den „Einfassenden“ auf die Breiter zu bringen, u. man denkt noch immer mit großem Genuß an die erste und einzige Aufführung der Nachkriegsmodie, die jenseits und darstellerisch (man erinnere sich der prächtigen Leistungen Paul Hörbigers, Holzins und Reinhardts) überaus gelungen war. Gewissenhaft, die das Licht öffentlicher Kritik nicht vertragen und sich daher nie in offener Auseinandersetzung gestellt haben, gelang es, das Stück nach seiner ersten so erfolgreichen Aufführung vom Spielplan zu verdrängen, obwohl auch vom bürgerlich nationalen Standpunkt aus die Begründung für diese Maßnahme, außer der einen, daß Toller Sozialist, fehlte.

Nun bringt die sehr regsame Dilettantenbühne „Die Rampa“ Tollers Revolutionsdrama „Masse Mensch“ im Rahmen einer Arbeiteraufführung zur Aufführung, und es ist nur zu wünschen, daß diese Aufführung breite künstlerisch interessierte Schichten mit Tollers Kunst vertraut macht. „Masse Mensch“ ist weder ein Idendrama, das auf die gestellten Fragen klare Antworten gibt, noch etwa ein realistisches Trauerspiel, das die Revolution, wie sie war, zeichnen will. Es ist, wie Toller selbst schreibt, aus dem Seelenchaos geboren, es ist eine visionäre Schau, die „förmlich aus ihm brach“, als er zuerst in zwei qualvollen Narkoseschläfen das Ungeheure überdachte und nachträumen konnte. Zwischen Massenmord des imperialistischen Krieges und Massenmord des Bürgerkrieges kam Toller zu der schmerzvollen Erkenntnis, daß es den Menschen noch nicht gibt, sondern nur als Gegenpol des Staatsmenschen den Massenmenschen, über den nur die Wenigsten hinauszuweisen in ein neues Menschentum. „Masse Mensch“ ist nicht mehr das aktuelle Revolutionsdrama, das es vor sechs Jahren noch war, es ist in der Form zudem überholt und chaotisch, aber es ist das glühende Bekenntnis eines gequälten Menschen, eines Dichters fanatisches Ringen mit dem großen Erlebnis „Masse“, und so ein Stück des Erlebens, das an jeden von uns einmal herantritt.

Volkswirtschaft.

11te Internationale Arbeitskonferenz.

Am 30. Mai beginnt in Genf die 11te Internationale Arbeitskonferenz. Wie der Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes in der Konferenz zeigt, hat die Internationale Arbeitsorganisation, der heute 55 Staaten angehören, in den neun Jahren ihres Bestehens schon sehr beachtliche Erfolge aufzuweisen. Auf zehn Internationalen Arbeitskonferenzen sind bisher insgesamt 26 internationale Arbeitsübereinkommen geschaffen worden, die alle Gebiete der Arbeit umfassen, von der Regelung der Arbeitszeit, der Arbeitslosigkeit, der Sozialversicherung, des gewerblichen Gesundheitsschutzes, des Schutzes der Mütter, der Frauen, Kinder und Jugendlichen bis zum besonderen Schutz bestimmter Berufsgruppen, wie Seelente, Landarbeiter u. a. Von diesen 26 Übereinkommen liegen bis heute 300 Ratifikationen durch insgesamt 29 Staaten vor. Dazu kommen die zahlreichen internationalen Vorschläge, die zwar keiner Ratifikation bedürfen, deren Durchführung aber eine Anpassung der sozialpolitischen Gesetzgebung der einzelnen Länder an internationale Grundsätze bezweckt. Der Bericht des Direktors, der, wie üblich, Gegenstand der Beratungen der Internationalen Arbeitskonferenz sein wird, berichtet nicht nur über die Tätigkeit der internationalen Arbeitsorganisation, und ihre Erfolge, sondern er bietet darüber hinaus eine vollständige Uebersicht über Stand und Entwicklung der Sozialpolitik in allen Ländern der Welt.

Die Arbeitskonferenz hat diesmal zwei wichtige Fragen zu beraten: Methoden zur Festsetzung von Mindestlöhnen und Unfallverhütung in gewerblichen Betrieben, einschließlich der Knappheitsanfälle im Eisenbahnbetrieb. Die Mindestlohnfrage wurde bereits auf der Konferenz des vorigen Jahres vorberaten. Das IAA hat dazu einen umfangreichen Bericht veröffentlicht, der erkennen läßt, daß bereits zahlreiche Länder eine Gesetzgebung oder Einrichtung zur Festsetzung einer untersten Lohngrenze kennen. Die Mindestlohnsysteme sind jedoch in den einzelnen Ländern sehr verschiedenartig. Wie aus der Stellungnahme der Regierungen zu dem Fragebogen des IAA ersichtlich ist, wird vorgeschlagen, den Regierungen die Bestimmung der Erwerbszweige, für die Mindestlöhne festzusetzen sind, zu überlassen. Dabei ist auf die Lohnlage Rücksicht zu nehmen, die für ähnliche Arbeiten in Erwerbszweigen gezahlt werden, in denen die Arbeitnehmer ausreichend organisiert sind und wirksame Gesamtarbeitsverträge abgeschlossen haben, oder, soweit Vergleichsmöglichkeiten dieser Art fehlen, auf den allgemeinen Lohnstand in dem betreffenden Land oder an dem betreffenden Ort. Diese Mindestlohnfrage müssen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer verbindlich sein. Sowohl bei der Festsetzung als auch bei der Durchprüfung der Mindestlohnfrage-

Das furchtbare Gift Phosgen.

Das Phosgen ist eines der wirksamsten Kampfgase gewesen, die im Weltkrieg angewandt wurden. Die Vergiftung, die es nach dem Einatmen auch geringer Mengen im menschlichen Organismus hervorruft, war schon aus dem Grunde eine so schwere, weil von dem, was die Bronchialschleimhaut und das Lungenepithel erreicht, keine Spur mehr ausgeschieden wird, sondern quantitativ in voller Menge zur Wirkung kommt. Wird dagegen z. B. Kohlenoxyd oder selbst Blausäure in geringen Mengen dauernd eingeatmet, so können diese Gase, bzw. ihre Reaktionsprodukte durch den Atmungsprozeß wieder ausgeschieden werden. Bei Phosgen ist das nicht der Fall, dauernde Einatmung selbst ganz geringer Mengen muß allmählich zur schwersten Erkrankung führen.

Die enorme Giftigkeit des Phosgen ergibt sich aus folgendem Beispiel: Bei einer Kage, deren Atemvolumen in der Minute 1 Liter ist, beträgt die tödliche Phosgenosis nur einen geringen Bruchteil eines Milligramms. Blausäure dagegen wirkt, wenn man von den höchsten Konzentrationen absieht, erst nach Aufnahme einer von der Konzentration abhängigen Anzahl von mehreren Milligrammen tödlich.

An sich wirkt Chlorgas in kleinen Mengen viel reizender auf die Schleimhäute der äußeren Atmungsorgane als Phosgen, das einen süßlichen Geruch besitzt und erst bei höheren Konzentrationen erstickend riecht. Infolgedessen wird der Unersahrene durch Chlorgas viel intensiver getarnt als durch Phosgen und wird daher viel eher sich veranlaßt sehen, den gefährlichen Ort zu verlassen. Aus diesem Grunde ist es möglich, daß jemand, der mit der heimtückischen Wirkung des Phosgen nicht vertraut ist, längere Zeit geringere Mengen einatmet und so seinem Organismus zusetzt.

Die subjektive Unempfindlichkeitsgrenze bei kurzem Aufenthalt liegt bei 20 Milligramm im Kubikmeter. Länger dauernder Aufenthalt in Luft mit einem Gehalt von 5—10 Milligramm im Kubikmeter ist mit Lebensgefahr verbunden. (Laqueur und Magnus.)

Aus der Sektion derartiger vergifteter Tiere geht hervor, daß hier eine sich allmählich entwickelnde Lungenerkrankung vorliegt, bei der infolge Schädigung der Alveolarwand eine beträchtliche Menge von Flüssigkeit in die Lungenbläschen gelangt, daß der Gasaustausch so stark beeinträchtigt wird, daß die Ersticken erfolgen muß. Die Erkrankten werden also schließlich in ihrer eigenen Körperflüssigkeit ertränkt. Dadurch, daß nun infolge der Phosgenvergiftung eine größere Menge Flüssigkeit aus dem Blut in die Lunge tritt, wird das Gewicht der Lunge der Vergifteten bedeutend vermehrt. Es wurden Gewichtszunahmen, die das Vierfache des normalen Lungengewichtes ausmachten, beobachtet.

Kriegt man konzentriertes Phosgen ein, so erfolgt der Tod in wenigen Minuten. An allen Stellen, wo das Gas mit dem Gewebe in direkte Berührung kommt, wird Salzsäure abgespalten, die das Gewebe verätzt, das Blut unter Hämoglobinfärbung zerstört und die Lunge sofort absterbt, so daß sie ihre Funktionen (Sauerstoffaufnahme und Kohlenstoffabgabe) nicht mehr ausüben kann: der Vergiftete erstickt. Die geschädigte Lungenbildung tritt nur

lang sind die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zu beteiligen. Ferner soll in den Übereinkommensentwurf eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach die Regierungen dem Internationalen Arbeitsamt alljährlich eine Uebersicht der Erwerbszweige oder der Teile von Erwerbszweigen übermitteln sollen, in denen die Verfahren zur Festsetzung von Mindestlöhnen Anwendung gefunden haben, sowie eine allgemeine Uebersicht über die ungefähren Ziffern der erfassten Arbeitnehmer und die festgesetzten Mindestlöhne. Die große Mehrheit der Regierungen hat sich bereits für die Schaffung eines internationalen Übereinkommens ausgesprochen. Wenn dieses Übereinkommen zustande kommt, ist ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiete der internationalen Sozialpolitik erzielt. Von der Macht der Arbeiterorganisationen wird es dann abhängen, in welchem Maße in den einzelnen Ländern von dem Übereinkommen durch Ratifikationen Gebrauch gemacht wird.

Die Unfallverhütung ist auf der Konferenz Gegenstand einer ersten Beratung. Die endgültige Beschlusfassung findet erst im Jahre 1929 statt. Was durch internationale Maßnahmen gerade auf dem Gebiete der Unfallverhütung zu leisten wäre und unbedingt geleistet werden muß, das zeigen ja deutlich genug, die furchtbaren Unfallziffern vom Schlachtfeld der Arbeit, die jeden Tag durch die Presse gehen. Es ist nicht auszudenken, welches Maß von Schmerzen, Kummer und zerstörten Hoffnungen in diesen Ziffern des Grauens und Entsetzens enthalten ist. In Deutschland wurden 1925 von den gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 317.7 Millionen Mark für Unfallentschädigungen ausgegeben; eine amtliche englische Schätzung kommt für 1925 auf über 12 Millionen Pfund. Die Unfallziffern müssen, so es, was es wolle, beträchtlich gesenkt werden. Voraussetzung der Unfallbekämpfung ist vor allem eine gründliche Durchleuchtung der technischen und psychologischen Seite des Problems. Diesem Zweck dienen in erster Linie die Genfer Beratungen über das Unfallverhütungsproblem.

bei geringeren Phosgenkonzentrationen, bei denen der Atmungsprozeß langsamer ist, ein.

Es hat natürlich nicht an Versuchen gefehlt, eine Therapie gegen die Phosgenvergiftung zu schaffen. Schwere Vergiftungen zu heilen, ist nicht gelungen. Nach Laqueur und Magnus wird daher der größte Wert auf die Prophylaxe, also auf den Schutz gegen das Einatmen von Phosgen, gelegt werden müssen.

Nach neueren Untersuchungen kann sich Phosgen auch durch thermische Zersetzung des Tetraäthylchlorids bei Gegenwart von Sauerstoff bilden. Dieses ist in der Praxis von nicht zu unterschätzender Bedeutung, weil der Tetraäthylchlorid, ein als verhältnismäßig harmlos geltendes, nicht brennbares Kohlenstoff, als Feuerlöschmittel ziemlich häufig Verwendung findet; er kann schon an sich durch seine spezifischen Wirkungen gefährlich wirken, wie mehrere Fälle von Giftwirkungen auf Herz und Atmung beweisen. Dieses Gefahrenmoment wird aber dadurch eben ganz erheblich gesteigert, daß Tetraäthylchlorid, der bei Gegenwart von Luft mit erhitzen Stoffen in Berührung kommt, einer partiellen Oxidation unterliegt, wobei sich Phosgen entwickelt. Mit diesen Untersuchungen stehen völlig im Einklang Beobachtungen, die im praktischen Leben gemacht wurden.

So kamen 1919 nach Ausbruch eines Brandes in einem U-Boot der amerikanischen Marine nach dem Abfließen eines Feuers, das im geschlossenen Raum mit Tetraäthylchlorid vorgenommen wurde, durch die dabei auftretenden gasförmigen Zersetzungsprodukte zwei der Besatzigen zu Tode. Dieser Unfall führte zu einer Untersuchung von A. C. Fiedler, R. H. Kinney und Longfellow über die thermische Zersetzung des Tetraäthylchlorids, bei der die Autoren die Bildung von bis zu 13.2 Prozent Phosgen feststellten. Schon vorher war u. a. von Billi gefunden worden, daß auch Chloroform in Berührung mit heißen flammenden Phosgen entwickelt. Ja schon bei der bloßen Autoxydation des Chloroforms entsteht nach Clover Phosgen.

Es ist daher unumgänglich, ja gefährlich, den Tetraäthylchlorid als allgemeinverwendbares Feuerlöschmittel zu verwenden. Gegen seine Verwendung als Spezialfeuerlöschmittel spricht die Erwägung, daß es zumal für den Seelen, der bei Bränden rasch handeln muß, um einen Löschers zu haben, schwierig sein dürfte, zu entscheiden, ob er mit oder ohne Gefahr für seine Gesundheit einen Tetraäthylchloridapparat anwenden darf.

Prof. Dr. Glaser und Dr. Frisch bringen in ihrer Abhandlung „Zum Phosgennachweis in chemischen Feuerlöschern“ (Zeitschrift für angewandte Chemie) systematische Resultate der Versuche über die Ausbeute von Phosgen aus Tetraäthylchlorid. So fanden sie in Zersetzungsexperimenten mit reinem Tetraäthylchlorid 56.1—47.4 Prozent, bei Zugabe von Methylbromid 67.21—48.75 Prozent, von Äthylbromid 27.43—10.85 Prozent der theoretischen Ausbeute an Phosgen. Reines Methylbromid und Äthylbromid erwies sich als phosgenfrei.

Beide Forscher kommen zu dem Urteil, daß Tetraäthylchlorid-Feuerlöschern — und diese sind gegenwärtig am meisten im Gebrauch — wegen der Möglichkeit erheblicher Phosgenbildung bei ihrer Verwendung durch solche ersetzt werden sollen, bei welchen dieser höchst bedenkliche Nachteil fortfällt.

Der Führer des kommunistischen Bauarbeiterstreiks — ein Befürworter des Lohnabbaues.

Als der Zentralverband der Bauarbeiter in Prag noch unter der Ägide der kommunistischen Partei stand, mußte er auch deren Forderungen erfüllen. Zu jener Zeit lief der vom deutschen Bauarbeiterverband abgeschlossene Vertrag ab, nach welchem ein Stundenlohn für Maurer und Zimmerer von 6.20 Kronen festgesetzt war. Der Zentralverband befand sich damals in der gleichen Rolle wie jetzt der kommunistische J. A. B. Der Zentralverband war nicht Vertragskontrahent, wollte es aber werden.

Die Unternehmer verlangten vom deutschen Bauarbeiterverband die Zustimmung zu einem Lohnabbau. Diefelbe wurde verweigert. Auf Befehl der Kommunisten trat nun der Zentralverband in Aktion. Es wurde angeordnet, der Zentralverband muß unter allen Umständen und um jeden Preis Vertragskontrahent werden, damit der deutsche Bauarbeiterverband als solcher ausgeschaltet werde. Und der Zentralverband wurde Vertragskontrahent. Aber wie? Die Bauarbeiter des ganzen Handelskammerbezirk wurden durch die rein kommunistische Aktion schwer geschädigt. Aber tausende Kronen an Lohn haben die Bauarbeiter verloren, bis es dem deutschen Bauarbeiterverband nach Monaten wieder gelang, den unermeßlichen Schaden durch Abschluß eines neuen Vertrages zum Teil wieder gutzumachen.

Die Unternehmer verlangten damals nicht weniger als 25 Prozent Lohnabbau. Der Zentralverband mußte auf Grund des erhaltenen Beschlusses diesem Abbau zustimmen und einen Vertrag abschließen. In der damaligen Lohnabbauperiode ist kein einziger Fall zu verzeichnen, daß eine Lohnreduzierung in einem solchen Umfang erfolgte. Die freien Gewerkschaften wehrten sich und kämpften gegen den Lohnabbau. Der Zentralverband, weil in seinen gewerkschaftlichen Entschlüssen nicht frei, mußte den Abbau befehlsmäßig und unwillkürlich annehmen.

Zu der Kommission, die den Lohnabbau vornahm und diesen herrlichen Vertrag vereinbarte, der in allen Tonarten in der kommunistischen Presse und auch sonst bei jeder Gelegenheit als

ein prächtiger, revolutionärer Erfolg und Sieg gepriesen und gefeiert wurde, gehörten auch einige Volkseigenen, die heute noch unter denselben eine besondere Rolle spielen. Da war ein Bolter Sieber aus Waidorf, ein Zitte aus Döns, der nebenbei in bestimmten Dingen an starker Vergleichlichkeit leidet, und — der jetzige Führer Turek der kommunistischen Teilschicks in Nordböhmen.

Bei der entscheidenden Sitzung, die fand in Leitmeritz statt, kamen einigen Kommissionsmitgliedern doch Bedenken gegen den ungeheuerlichen Lohnabbau und sie vertraten die Ansicht, den kommunistischen Befehl nicht zu erfüllen. Da war es vor allem Franz Turek, der sich in der Kommission auf das energischste für den 25prozentigen Lohnabbau einsetzte und diesen im Wesentlichen wegen seines Einflusses zur Annahme brachte. Es sei kommunistische Parteipflicht, den erhaltenen Befehl durchzuführen, war seine Begründung. Der Vertrag wurde abgeschlossen und die Maurer und Zimmerer erhielten durch Monate hindurch jede Woche 74.40 Kronen weniger an Lohn, als nach dem vom deutschen Bauarbeiterverband abgeschlossenen Vertrage, den die Kommunisten-Schandvertrag nannten.

Der Lohnabbau von 74.40 Kronen pro Woche war also vornehmlich Tureks Werk und Verdienst. Und derselbe Turek darf es jetzt wagen, als Führer des kommunistischen Bauarbeiterstreiks aufzutreten, derselbe Turek will jetzt für die Bauarbeiter 20 Prozent Lohnreduzierung erkämpfen. Fünf Prozent fordert er also weniger, als nach seinem Wunsch seinerzeit abgebaut wurde.

Daß sich die Reichenberger Bauarbeiter all dies nicht nur ruhig blicken lassen, sondern in Turek noch ihren Meßstab setzen, beweist, welche Verheerungen die Kommunisten in den Gehirnen der Arbeiter angerichtet haben. Es ist wirklich so, wie jüngst ein Bauarbeiter in einer Versammlung sagte. In Reichenberg ist unter den Bauarbeitern Vernunft Nebenache geworden. Die Dummheit und Verdrachtheit kann nicht groß genug, die Gemeinheit nicht niederrichtig genug sein, es finden sich immer wieder Gläubige, die den Kommunisten gedankenlos nachlaufen.

Lohnschießspruch für das Baugewerbe in Jägerndorf.

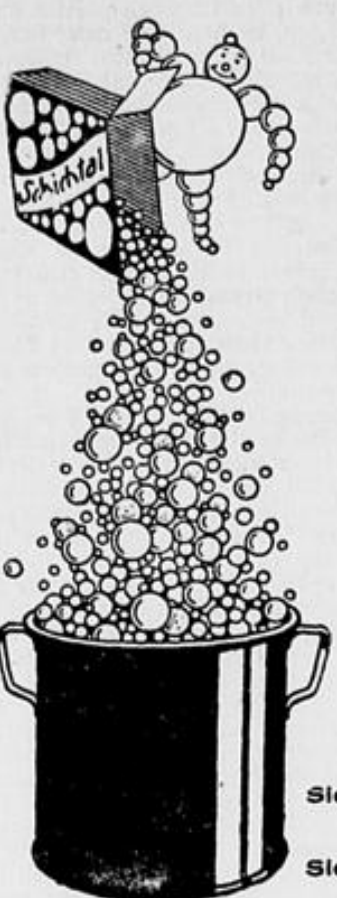
Lohnreduzierung 10 bis 15 Heller pro Stunde.

Auf Antrag des deutschen Bauarbeiterverbandes hat das Lohnschießgericht in Brünn die Bauarbeiterlöhne einer Revision unterzogen und dieselben für die Zeit vom 28. Mai bis 31. Dezember 1928 um 10 bis 15 Heller pro Stunde erhöht. Die Mindestlöhne tragen daher für Fassadenmaurer 3.80 bis 4.30 Kronen, für Maurer und Zimmerer im dritten Gesellenjahre 3.70 bis 3.90 Kronen, im zweiten Gesellenjahre 3.00 bis 3.40 Kronen, im ersten Gesellenjahre 2.60 bis 2.90 Kronen; Sandlanger 2.40 bis 2.70 K. und Arbeiterinnen 1.90 bis 2.10 Kronen. Diese Löhne gelten als Mindestlöhne und sind die Bauunternehmer verpflichtet, besonders tüchtigen Arbeitern höhere als die vorsehend angeführten Löhne zu bezahlen. Die Ueberstunden sind mit 25 Prozent, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 100 Prozent und Arbeiten im Wasser, Schmutz und Feuer mit 10 Prozent Zuschlag zum Stundenlohn zu bezahlen.

Prager Produktenspreise. (Offizieller Bericht vom 29. Mai.) Die heutige Produktenspreise war nach den Festsetzungen schwächer beladen und das ganze Geschäft war mit Rücksicht auf die langsamere Haltung der amerikanischen Märkte und das günstige Wetter ziemlich zurückhaltend veranlagt. Am Getreidemarkt zeigte sich bei bedeutender Zurückhaltung eine seltene Neigung zu Preisrückgängen, die sich am markantesten bei Hafer, der um 2 K. zurückging, geltend machte. Auch Weizen vermochte die letzte Preishöhe nicht zu behaupten und wurde um 2 K. billiger verhandelt. Roggen ging um 1 K. zurück. Gerste tendierte überhaupt gleichfalls und auch die Kartoffeln blieben unverändert. Am Mehlmarkt verbilligte sich Weizenmehl und Weizenroggen um 2 K. Am Maismarkt war die Stimmung nicht einheitlich. Rumänischer Mais schwächte sich um 2 K. ab, während La Plata um 2 K. anzog. Von den übrigen Marktgebieten wäre noch die feste Haltung in Futtermitteln zu erwähnen, wo Heu und Stroh um weitere 2 K. anjog. Ansonsten herrschte an der Börse Ruhe. — Es notierten in K.: Böhm. Weizen 234 bis 237, böhm. Weizen 231—233, böhm. Roggen 232 bis 235, Prima Gerste, Prag 224—228, Merkantilerste, Prag 220—222, böhm. Hafer, Prag 201—203, Mais, rumänischer, Kleinfornig, Wetzberg 172—173, La Plata, Weizen 185—187, Weizenmehl 055 358 bis 368, Weizenmehl 0 341—351, Weizenroggenmehl Nr. 4 280—283, Roggenbrotmehl 0/1 355—360, ungar. Grobmehl, Job 370—385, amerik. Patentmehl, Teichen 380—385, Weizenroggen 378—388, Reis, Burma II., Teichen 275—280, Roumain, Prag 340—360, Bruchreis, Teichen 220—230, Hirse 330—345, Graupen 330—360, Erbsen, grüne 425 bis 520, gelbe 250—300, Viktoria 450—520, Linfen 550 bis 700, Weizenbohnen 200—280, Weizenbohnen 200—215, Sommerweide 195—200, Naturroßflee 700—1100, Roßflee, plombiert 1350—1400, Weisseflee 650—1200, schwedischer Aker 1150—1450, Wundflee 850—1200, französischer Luzernflee 1900—2000, Timotheengras 200—250, Zent 300—350, böhm. Mohr, bran 550 bis 580, Leinwand 200—310, Rummel, böhmischer 650—675, holländischer 680—700, Zuckerrübe 500 bis 600, Kartoffelflee, weiße, Verladestation 30—32, Kartoffelflee, gelbe, Verladestation 34—35, Weizenflee 140—142, Roggenflee 140—142, Rapskuchen 175 bis 185, Leinwand 190—195, Malzkeite 135—140, Sen böhm., fauer, ungepreßt, Prag 70—73, süß, ungepreßt, Prag 80—83, lauer, gepreßt, Prag 75 bis 80, süß, gepreßt, Prag 85—87, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 64—66, Futterstroh, gepreßt, Prag 52—54, ungepreßt, Prag 47—49, amerik. Fett 1200—1220.

Blasilus sagt:

Das ist das Heer der Blasili
Solch Heinzelmännchen hat noch nie
Die Welt gesehen. Ohne Zahl
Enthält sie ein Paket Schichtal.



Was sind denn diese Blasili?

- Sie sind die sichtbare Verkörperung der lebendigen Schaumkraft des Schichtal;
- Sie sind jedes voll innerer Spannkraft, in ihrer Vielheit tausendfach erhöht;
- Sie sind konzentrierte Energie, die sich in der Ablösung und Entfernung des Schmutzes von der Wäsche platzend entlädt;
- Sie sind die kleinen Ursachen der großen Wirkung von

Gemahlene Feinseife

Schichtal

zum Wäsche kochen

Georg Schicht A. G., Aussig

Kunst und Wissen.

Zollers „Masse Mensch“.

Erstaufführung in Prag am 1. Juni.

Die Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag und die Freie Vereinigung für Bildungswesen veranstalten am Freitag, den 1. Juni, um halb 8 Uhr im Urania-Saal eine Aufführung von Ernst Tollers „Masse Mensch“. Die Darstellung erfolgt durch die junge Prager Liebhabertruppe „Die Kompe“, die streng künstlerisch geleitet ist und von ernst, strebenden und begabten Darstellern gebildet wird.

Partei und Bildungsvereinigung haben es als ihre Pflicht erachtet, die Möglichkeit der Aufführung dieses revolutionären Dramas zu fördern und die Darstellung auf eigene Kosten zu veranstalten. Dies um so mehr, als „Masse Mensch“ bisher weder in Prag noch überhaupt in der Tschechoslowakei aufgeführt wurde.

Es ist darum zu erwarten, daß alle Freunde revolutionärer Dichtung im allgemeinen und Tollers im besonderen die Gelegenheit, „Masse Mensch“ zu sehen, nicht ungenützt werden vorübergehen lassen. Karten im Preise von 6 bis 12 K sind im Verein deutscher Arbeiter, Smetná 27, und bei Optiker Teutisch, Graben, Kleiner Vazar, zu haben.

Pfingst-Theater.

Das diesjährige Pfingst-Programm des Prager Neuen Deutschen Theaters bewies neuerdings die Mentalität des Prager deutschen Publikums in Kunstangelegenheiten und die Nachgiebigkeit der Theaterdirektion dieser Mentalität gegenüber. Denn jenes will an besonderen Festtagen nur leichte musikalische Kost genießen, diese aber bietet sie gern um des guten Geschäftes willen. Früher einmal war dies anders. Da beschränkten uns gerade die besonderen Festtage der Weihnachts-, Oster- und Pfingsttage, oder jene besondere künstlerische Laie in Form einer bemerkenswerten Schauspiel- oder Opernaufführung. Zeit Jahr und Tag aber hat bei solchen Gelegenheiten ausschließlich die Operette das Wort. So auch an den diesjährigen beiden Pfingstfesttagen, deren erster eine Neueinführung der Operette „Der Tanz ins Glück“ von Robert Stolz und deren zweiter eine Wiederaufführung des Verdischen Singspiels „Das Dreimäderhaus“ brachte. Beide Operettenaufführungen erfüllten keinerlei künstlerische Aufgaben; Stolz' Operette ist eine der vielen zeitgeschmacklosen Operetten, das Singspiel Verdis eine gerade im heutigen Schubertjahr unangenehm wirkende Verballhornung der Schubertischen Liedkunst und des Lieberfürsten selbst. Beide Werke kennt man übrigens von früher her in mehr oder weniger gelungenen Aufführungen, so daß eine zwingende Notwendigkeit für ihre Wiederaufnahme in das Repertoire nicht gegeben war.

Mit der unbefriedigenden Wahl der beiden Pfingst-Operetten versöhnte einigermassen ihre gute und zum Teil sogar hervorragende Aufführung, die sich vor allem durch das entsprechende flotte Tempo und animierte Stimmung auszeichnete. In der Stolz'schen Operette sah man Fräulein Helene Woborsky zum erstenmale in einer größeren und verantwortlicheren Rolle. Die zunehmende künstlerische Verbildung dieser reichhaltigen jungen Tanzkondorette ist vielversprechend für ihre Zukunft; wird es ihr gelingen, zur seltenen Anmut ihres Tanzes und zum Reiz ihrer äußeren Erscheinung auch noch schauspielerische Persönlichkeit und eine auf dem Klängen der Vokale und der Artikulation der Konsonanten beruhende größere Tragfähigkeit ihrer schönen Stimme zu erwerben, so wird sie sicher ihren Weg machen. Eine insbesondere durch raffisches Temperament gekennzeichnete vorzügliche und überzeugende Leistung bot in demselben Stück auch Frau Schulz, Rätzberger. Unter den männlichen Hauptdarstellern der Stolz'schen Operette hatte den größten Erfolg Hans Fleischmann, der die Valerius seiner prachtvollen Charaktertypen um eine neue untüchtige Figur bereicherte. Auch als Regisseur zeigte er sich bei dieser Operettenaufführung im besten Sinne. Spielfreudig und gut gekannt wie immer, war (trotz stümmliger Judäposition) Herr Max Schipper in der Schubert-Operette Verdis bewährten sich namentlich die von den früheren Besetzungen des Singspiels her bekannten Kräfte, vor allem Frau Lora als vorbildliche Gommerl und die Herren van dem Bruch, Kober und Stadler. Als eifersüchtiger Diva Gräfin sah und hörte man zum erstenmale in einer Operette Fräulein Hübsch; besondere künstlerische Eindrücke gingen von ihr aber nicht aus. Als gewissenhafter musikalischer Leiter an beiden Operettenabenden machte sich Kapellmeister Waigand verdient.

Repertoireänderung: „Traviata“. Heute findet im Neuen Theater als vierter Abend des Verdischen Zyklus wegen Erkrankung von Frau Ada Schwarz, anstatt „Toussaint“ eine Aufführung von „La Traviata“ mit Herrn Aldo Dorian a. G. statt. Anfang 7½ Uhr. (181-1.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (181-1), 7½ Uhr: „Toussaint“. Donnerstag (181-3), 7 Uhr: „Tanz ins Glück“. Freitag (181-4), 7 Uhr: „Fidelio“. Samstag, Gastspiel Willi Thaller, 7½ Uhr: „Der Querschnitt“. Sonntag, Gastspiel Leo Slezak, 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“. Montag, Gastspiel Willi Thaller, 7½ Uhr: „Der Querschnitt“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Kleine Komödie“. Donnerstag: „Frühlingserwachen“. Freitag: „Kleine Komödie“. Samstag: Verlobung bei der Laterne. — „Mamselle Napoleon“. Sonntag, Gastspiel Willi Thaller, 7½ Uhr: „Der Querschnitt“. Montag: „Verlobung

bei der Laterne“ — „Mamselle Napoleon“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch, nachmittag: „Hohelberg“. Abend: „Dimitrij“. Donnerstag: „Sturm“. Freitag: „Die Schwestern“. Samstag, nachmittag: „Die Zerkow“. Abend: „Aus dem Leben der Amerikaner“. Sonntag, nachmittag: „Faust“. I. Teil. Abend: „Zwei Wunden“. Montag: „Dimitrij“. Dienstag: „Faust“, II. Teil. Mittwoch, nachmittag: „Von Märchen zu Märchen“. Abend: „Zabka“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch, abend: „Zitkovsky varazek“. Donnerstag: „Janosik“. Freitag: „Der ideale Gatte“. Samstag, nachmittag: „Fam“. Abend: „Die Jüdin“. Sonntag, nachmittag: „Bajazzo“. — „Coppelia“. Abend: „Unter dem Pfarrer“. Montag: „Der ideale Gatte“. Dienstag: „Mignon“. Mittwoch, abend: „Faust“, I. Teil.

Literatur.

Das schönste Geschenk für unsere Jugendweiche Kinder ist das vom Reichserziehungsamt herausgegebene Jugendweichebuch, das unseren vierzehnjährigen ein treuer Freund und Berater sein wird. Der Inhalt des Buches, zu dem Genosse Dr. Ludwig Czoch das Geleitwort geschrieben, gliedert sich in fünf Hauptteile: Kampf um Freiheit und Brot. — Nie wieder Krieg! — Geistige Befreiung — Gud und Mädel. — Gesundheit und Schönheit. — Den Abschluss bilden einige unserer schönsten Arbeiterlieder. Neben Aufsätzen, bzw. Reden von Viktor Adler, Kurt Eisner, Anton Jaskoch und Otto Rühle finden wir Beiträge unserer Genossen Johann Blahn, Josef Hofbauer, Karl Kern, Heinrich Müller, Ernst Paul, Gustav Schweizer und Dr. Emil Strauß. Von Arbeiterdichtern kommen neben Karl Hendell und Alfons Behold auch unsere Genossen Hans Honheiser und Hubert Leinmer zu Worte. Als besonderer Vorzug des Büchleins ist der reiche Bildschmuck — fünf ganzseitige Bilder und zahlreiche Abbildungen im Texte — zu begrüßen. Auch die Ausstattung ist in jeder Beziehung musterhaft: geschmackvoller Einband, gutes Papier, schöner und deutlicher Druck. Der Reichserziehungsamt will beim Verkauf des Jugendweichebuches nichts verdienen. Er liefert es den Organisationen gegen Entgelt der Selbstkosten, also um ungefähr 6 bis 7 Kronen pro Buch. Wir hoffen, daß die Genossen von diesem äußerst günstigen Angebot Gebrauch machen und daß bei dem Feste der Jugendweiche alle unsere vierzehnjährigen ihr Buch erhalten werden. Bestellungen sind an Genossen Gustav Schweizer, Brünn, Augustengasse 8, zu richten.

Sport * Spiel * Körperpflege

Unser Verband hat ein eigenes Heim

Endlich ist das schon längere Zeit schwebende Projekt eines Hauskaufes gelöst worden. Noch ist es nicht eingerichtet, noch können wir darin unsere Zelte nicht aufschlagen — aber wir haben ein eigenes Haus und zum 2. Bundesport- und Spieltag werden nicht nur die Fahnen vom eigenen Gebäude zum Willkomm flattern, sondern wir hoffen bis dahin bereits unsere Sanitär- und Kucheneinrichtungen selbst eingerichtet zu haben. — Das Haus ist in nächster Nähe des Staatsbahnhofes in Aussicht gelegen und dürfte, falls das Elbebrückenprojekt verwirklicht wird, das zentralste Gebäude von Aussig werden. Vier- zehn größere Räume werden bis zum Herbst uns zur Verfügung stehen. Die Verhandlungen sind bereits soweit abgeschlossen und mit Stolz können wir bald auf unser eigenes Haus blicken.

Der Zusammenschluß mit dem Arbeiterradsportverband

wird gleichfalls bereits verhandelt. Am Donnerstag, den 24. Mai l. J. fand bereits die erste Aussprache der Vertreter beider Verbände statt, die allerdings noch informativen Charakter trug. Vor allem ist es das Bekleidungsproblem, welches im gegenseitigen Einvernehmen eine volle Klärung finden muß und kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß von beiden Seiten das Problem in der freundschaftlichen Weise behandelt wurde. Grundlegend wurde beiderseits die Notwendigkeit des einmal kommenden Zusammenschlusses anerkannt und die weiteren Verhandlungen werden sicherlich die Frage des Zusammenkommens im besten Einvernehmen lösen. Welche Auswirkungen ein Zusammengehen dieser zwei Verbände zeitigen wird, kann hier noch nicht festgelegt werden, doch sei nur auf die Ausgestaltung der Preise verwiesen, die dann neue Perspektiven eröffnet. Wir werden die Öffentlichkeit über den Gang der Verhandlungen immer unterrichten. Hier sei nur mit Freude konstatiert, daß ein Anfang begonnen wurde, der von kulturpolitisch-ideologischer Bedeutung für unsere Arbeiterradsportbewegung ist.

Bundesmeister H. Falkenau gegen Vortwärts Görlitz 3:2 (1:0). Pfingstsonntag spielte erstmalig der Bundesmeister in Görlitz. Falkenau hat durch Einrückungen zum Militär und Abgang Karpischke viel von seiner einstigen Spielfähigkeit eingebüßt. Trotzdem der Bundesmeister vom Samstag-Spiel stark ermüdet war, bot er ein annehmbares Spiel. Das Verteidigungstrio war in guter Verfassung, besonders der Torwart, der ausgezeichnete Arbeit leistete. Die Halbstreife bot kein einheitliches Bild, hier konnte nur der rechte Außenläufer befriedigen. Der Sturm hatte wenige gute Momente, die Schiffe zu wenig; der Zusammenhang litt hier unter der linken Verbindung, welche verfehlt auftrat und nur als Statist mitwirkte. Die Görlitzer Elf spielte mit Elan, doch vor dem Tor verfiel der Sturm die besten Chancen. Die weibliche Kraft ist die linke Verbindung, welche aber unnötige Star-Alüren und großen Ehrgeiz aufs Torwachen besitzt; dabei

kamen die Nebenmänner zu kurz und der verdammte Sieg oder das Unentschieden blieb aus. Das soll man in der Verteidigung wie für den Angriff gleich gut. Die Verteidigung und der Torwart waren die strengen reichlich unsicher, wodurch auch Falkenau zu weichen Erfolgen kam. Das Spiel war hart, aber in den Grenzen der Fairplay; der Sieg des Bundesmeisters als Glückssache und nicht als Verdienst. Das Treffen leitete Turngenoss Weiß (Tischow) sehr unschlüssig und forrell. — Der Sportplatz, welcher Gemeindegut ist, ist aber nicht ideal zu nennen und für fremde Mannschaften wohl das größte Hindernis an der Entfaltung ihres Könnens. Aber die Görlitzer scheinen sich auf dieser Grasschüssel-Wüste recht wohl zu fühlen.

H. Falkenau gegen Gleichheit Lodowig 0:3. Pfingstsonntag spielte der Bundesmeister in Lodowig und mußte — abgeklärt von den schweren Spielen der Vortage — eine Niederlage hinnehmen, die aber bedingt war durch das harte Spiel und einem mehr wie schwachen Schiedsrichter. Die Aufnahme der Falkenauer in Lodowig war sehr freundschaftlich.

H. Falkenau geg. Festen-Wien X 1:1. Sonntag in Falkenau.

H. Falkenau geg. Festen-Wien X 2:1 (1:1). Pfingstsonntag in Fischen. Den Gästen wurde bei ihrer Ankunft ein herzlicher Empfang bereitet.

Bürgerlicher Sport.

Slavia Prag wollte zu Pfingsten in Budapest und wurde Sonntag von Ferencvaros mit 5:1 abgefeuert. Montag konnten die Prager mit Hungaria unentschieden 2:2 spielen.

S. Klado gegen DFC Prag 4:1 (2:1). Vollständiges Versagen des DFC-Sturmes führte zu dieser Niederlage.

Victoria Zittob befindet sich zur Zeit in Norwegen und beteiligte sich an einem Turnier, wo sie gegen den Meister der zweiten schottischen Profi-Liga 2:2 spielte. Ein sehr magerer Erfolg.

Gerichtssaal.

Der Geist der Gesehe.

Pilsen, 20. Mai. Vor dem Schwurgericht Pilsen hatte sich der 16 Jahre alte Lehrling Bohumil Divis aus Javory zu verantworten, voriges Jahr im Frühjahr ein noch nicht 14 Jahre altes Mädchen verführt zu haben, das dann Mutter eines lebensfähigen Jungen wurde. Der Purische bekannte sich zu seiner Tat. Die Geschworenen erkannten ihn im Sinne des Gesetzes wegen Notzucht an einer Minderjährigen mit zehn gegen zwei Stimmen schuldig und das Gericht mußte ihn daher verurteilen. Er erhielt ein Jahr schweren Arzters mit einem bedingungsweisen Aufschub auf fünf Jahre, um ihm eine Frist zu geben, „sich zu bessern“ (!!!) und nach Tüchtigkeit für sein Kind zu sorgen.

Schwer bestrafte Notzucht.

Pilsen, 22. Mai. Vor dem Schwurgericht Pilsen hatte sich der 24 Jahre alte Landstreicher Ladov Spascel wegen Notzucht an einer Minderjährigen zu verantworten. Die Verhandlung wurde für geheim erklärt. Der Angeklagte erhielt — fünf Jahre schweren Arzters.

Ein Lehrer wegen Verführung Minderjähriger auf der Anklagebank.

Pilsen, 21. Mai. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der deutsche Lehrer Alois Winter, 36 Jahre alt, verantworten, wegen Notzucht an Minderjährigen in fünf Fällen und wegen Schädigung in den gleichen fünf Fällen und weiteren vier Fällen, schließlich wegen Verführung zur Unzucht an allen neun ihm anvertrauten Schulanfängerinnen im Alter von elf bis dreizehn Jahren zu verantworten. Der Lehrer unterrichtete im Bischöflichen Bezirk. Als Zeugen wurden die verführten Mädchen und die Schulanfängerinnen vorgeladen, vor deren Augen der Lehrer während der Unterrichtszeit seine Unmoral vollführte. Er erhielt ein halbes Jahr schweren Arzters unbedingt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypische Buchdruckerei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postparkasse Nr. 127.643.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Schick.
Die Zeitungsmarktenfaltung wurde von der Beh. a. Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 127.643/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.